

# Der Textil-Arbeiter

## Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 84, Memeler Straße 8-9. Fernsprecher Königsplatz 1006, 1076 und 1262. Die Zeitung erscheint jeden Freitag. Telegramm-Adresse: Textilarbeiter Berlin. Verbandsgelder sind an Otto Behms, Berlin O 84, Memeler Straße 8-9 (Postfachkonto Berlin Nr. 5386), zu richten



Bezugspreis, nur durch die Post, vierteljährlich 6 Mark. Anzeigenannahme: „Werba“, Gesellschaft für Anzeigen und Verlagswesen m. b. H., Berlin SW 11, Stresemannstraße 48. Anzeigenpreis: Die zehngespaltene Millimeterzelle 90 Pf. Bei größeren Abschläffen Rabatt, der nur als Kassarabatt gilt. Tel.-Adr.: „Werba-Blätter“ Berlin

Nummer 48

Berlin, den 24. Oktober 1930

42. Jahrgang

# Stellungnahme der Gewerkschaften zur Wirtschafts- und Finanzkrise

Der Ausschuss des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes trat am 12. Oktober im Reichswirtschaftsrat zu seiner neunten Tagung zusammen. Zur Beratung stand: „Stellungnahme zu der Wirtschafts- und Finanzkrise.“

In einem hochbedeutenden Referat legte der Vorsitzende des ADGB, Genosse Theodor Leipart, den Standpunkt des Bundesvorstandes der Gewerkschaften dar. Er verwies darauf, daß die verfehlte Finanzwirtschaft des Reiches eine Auswirkung der leistungsfähigen Beurteilung der Finanzlage früherer Finanzminister, die keine Reserven zurücklegen wollten, sondern es für richtig hielten, den Reichshaushalt „am Rande des Defizits balancieren“ zu lassen, wie es der ehemalige Reichsfinanzminister Dr. Reinhold ausdrückte. Im weiteren rief er aber auch die Politik des früheren Reichsfinanzpräsidenten Dr. Schacht, der zu einer Zeit, als Auslandsanleihen noch verhältnismäßig billig zu haben waren, der öffentlichen Hand den Zugang zum ausländischen Markt gesperrt hat. Ob wir zurzeit Auslandsanleihen zum Zwecke der Arbeitsfinanzierung erhalten können, erscheint zweifelhaft. Der laufende Reichshaushalt hat ein Defizit von rund 1 Milliarde Mark. Die Ersparnismaßnahmen des neuen Regierungsprogramms, wie z. B. die Gehaltstürzungen, sollen erst zu Beginn des neuen Etatsjahres, also zum 1. April 1931 wirksam werden. Auf Grund dieser späteren Ersparnismaßnahme hofft die Regierung, für das laufende Jahr einen Ueberbrückungskredit zu erhalten. Die gegenwärtige Wirtschaftspolitik wie auch das neue Programm der Reichsregierung entspricht nicht den notwendigen Erfordernissen.

**Eine Politik der Lohnsenkung und der gleichzeitigen Steigerung der Lebensmittelpreise ist nicht miteinander zu vereinbaren.**

Die Preishöhe der Produkte könne nur unwesentlich durch Lohnsenkungen beeinflusst werden. Nach einer Aufstellung des Instituts für Konjunkturforschung betragen die Löhne in den Hochöfenbetrieben nur 7 Proz. des Produktionswertes, in der chemischen Industrie, in der Lederindustrie, in der Steinkohlentolerie nur 10 Proz., in der Textilindustrie noch nicht 20 Proz., in der Automobilindustrie rund 20 Proz. Viel bedeutender für die Minderung der Warenpreise sind die Preisrückgänge für Rohstoffe. Innerhalb des letzten Jahres sind die Preise für wichtige Rohstoffe wie Kupfer, Blei, Zinn, Zink, Wolle, Baumwolle, Flach, Jute, Rohseide, Rindshäute, Schrot und Kautschuk um 40 Proz. gesunken. Die Fertigwaren seien aber noch nicht in diesem Maße billiger geworden.

Die Klage der Unternehmer über die Höhe der Löhne seien ungerechtfertigt, da infolge der Rationalisierung in der Regel die ausbezahlten Löhne ganz beträchtlich gesunken seien.

Der Plan der Regierung enthalte keinen Vorschlag zur stärkeren Anurbelung des Wohnungsbaues. Statt der bisherigen Verwendung von 800 Millionen Reichsmark aus dem Aufkommen der Hauszinssteuer für den Wohnungsbau will sie künftig für diesen Zweck nur noch 400 Millionen Mark bereit-

stellen. Die verbleibenden 400 Millionen Mark sollen zur Senkung der Realsteuern dienen. Jedenfalls will die Regierung die 400 Millionen Mark zur Stopfung des Defizits im Reichshaushalt verwenden. Die Kürzung der öffentlichen Gelder für den Wohnungsbau wird zu einer starken Einschränkung der Wohnungsbautätigkeit führen, was katastrophale Auswirkungen auf dem Arbeitsmarkt nach sich ziehen dürfte.

Bezüglich der Eindämmung der Arbeitslosigkeit verweist Leipart auf den Beschluß des Internationalen Gewerkschaftskongresses in Stockholm, der die 44-Stundenwoche aus wirtschaftlichen Gründen fordert. Er verweist darauf, daß wir zurzeit 3 Millionen Arbeitslose haben, deren Zahl sich in den nächsten Monaten noch beträchtlich steigern dürfte. Der Bundesvorstand fordert deshalb, daß eine allseitige, gefällige Arbeitszeit solange durchzuführen sei, bis der Arbeitsmarkt entlastet ist, unter gleichzeitiger Einführung eines allgemeinen Zwanges zur

## Gegen den Abbau der Krisenfürsorge

Am Freitag, dem 10. Oktober 1930, nahm der Verwaltungsrat der Reichsanstalt Stellung zu einem Beschlusse des Reichsarbeitsministeriums zur Krisenfürsorge. Nach längerer Diskussion dieser Vorschläge, die einen geradezu unerhörten Abbau vorsehen, gaben einmütig sämtliche Arbeitnehmer einschließlich der Christlichen und Jüdisch-Denkerischen Gewerkschaften folgende Erklärung ab, aus der die von der Regierung geplanten Maßnahmen erkennbar sind.

„Dem Bericht der Regierungsvertreter entnehmen wir, daß die Vorschläge zur Änderung der Krisenfürsorge durch die finanzpolitischen Beschlüsse des Kabinetts von vornherein an einem bestimmten, unseres Erachtens völlig unzulänglichen Kostenbetrag gebunden waren. Demgegenüber sind wir der Auffassung, daß der § 101 ADGB, die Regelung der Krisenfürsorge nach Maßgabe des Arbeitsmarktes und der sozialen Bedürfnisse der von der Arbeitslosenversicherung nicht unterstützten Arbeitslosen verlangt. Diesen Gesichtspunkten tragen die Vorschläge in keiner Weise Rechnung. Durch die Herausnahme der Arbeitslosen mit kurzer Anwartschaft, durch die Verkürzung der Unterstützungsdauer, durch die Herauslösung der Arbeitslosen unter 21 Jahren, durch die unterschiedliche Behandlung der Arbeitslosen in Gemeinden mit weniger als 25 000 Einwohnern, durch die unerträgliche Herabsetzung der Unterstützungssätze und durch die ungeheure Verschlechterung der Bedürftigkeitsprüfung würde nicht nur die Krisenfürsorge unter das Niveau der Wohlfahrtspflege herabgedrückt, sondern auch den Gemeinden eine Belastung auferlegt werden, unter der sie einfach zusammenbrechen müßten. Damit würde aber auch die aller-notwendigste Unterstützung aller aus Versicherungsmitteln nicht unterstützten Arbeitslosen überhaupt in Frage gestellt werden.“

Im Hinblick auf diese voraussehbaren Auswirkungen der geplanten Änderungen der Krisenfürsorge halten wir die Diskussion über einzelne Punkte der Vorlage und etwaige diesbezügliche Abänderungsvorschläge für überflüssig. Obwohl wir die Finanzlage des Reiches durchaus nicht verkennen, müssen wir im

Einstellung neuer Arbeitskräfte im Ausmaße der Arbeitszeitverkürzung.

Im weiteren soll der Arbeitsmarkt dadurch entlastet werden, daß den Ruhegehalts-, Bartegeld- und Pensionsempfängern, wenn sie noch beruflich tätig sind, der Arbeitsverdienst auf ihre Bezüge angerechnet wird. Zur Entlastung der Gemeinden sollen die Krisenunterstützungen eine beträchtliche Ausdehnung erfahren, indem sie grundsätzlich auf alle Berufe und für die ganze Dauer der Arbeitslosigkeit ausgedehnt wird.

An das Referat Leiparts schloß sich eine lebhafteste Diskussion an, aus welcher sich die nachstehende Entschlieung des Bundesauschusses herauskristallisierte:

## Entschlieungen des Bundesauschusses

Der Ausschuss des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes faßte auf seiner Tagung am 12. und 13. Oktober 1930 einstimmig folgende Entschlieungen:

Interesse der Arbeitslosen und der Gemeinden die Weitergeltung der Bestimmungen über die Höhe der Unterstützungssätze und der Bedürftigkeitsprüfung sowie eine grundlegende Änderung der Bestimmungen über Personenzins und Unterstützungsdauer nach folgenden Gesichtspunkten fordern:

1. Ausdehnung des Personenzinses auf alle Berufe und Altersgruppen.
2. Verlängerung, mindestens aber Beibehaltung der bisherigen Unterstützungsdauer.
3. Gleichmäßige Behandlung aller Arbeitslosen unabhängig von der Größe der Gemeinden.

Die Arbeitnehmergruppe im Verwaltungsrat der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung.

Eine ähnliche Erklärung gaben auch die Vertreter der öffentlichen Körperschaften ab, während die Vertreter der Arbeitgeber sich mit dem geplanten Abbau einverstanden erklärten. In einer vorübergehenden Sitzung des Reichsrats waren die Vorschläge des Reichsarbeitsministers einmütig abgelehnt worden.

## Der hohe Stand der Fertigwarenpreise

Die Fertigwarenpreise sind nach wie vor in geringem Maße. Ende September betrug die Preisermäßigung gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres nach dem amtlichen Großhandelsindex

	Proz.
für alle Waren	11,7 auf 121,9
für Agrarstoffe	15,7 - 111,5
für industrielle Rohstoffe	11,8 - 115,9
für industrielle Fertigwaren	6,2 - 148,1
davon für Produktionsgüter	1,6 - 137,3
für Verbrauchsgüter	7,0 - 156,3

Der hohe Stand der Fertigwarenpreise ist aus dieser Zusammenstellung klar zu ersehen. Die Dresdner Bank bemerkt zu dieser ihrem Monatsbericht entnommenen Zusammenstellung folgendes: „Es soll nicht bestritten werden, daß an der geringen Preiselastizität der Fertigwaren die Politik der Kartelle nicht ohne Schuld ist.“ Selbst eine so tiefwirkende Krise wie die gegenwärtige hat es also nicht vermocht, die Front der Kartelle zu erschüttern.

Das kapitalistische Wirtschaftssystem hat eine Weltwirtschaftskrise von solchem Ausmaße erzeugt, daß alle mit dem Weltmarkt verbundenen Länder aufs Schwerste getroffen sind.

Deutschland ist mit seinen drei Millionen Erwerbslosen besonders in Mitleidenschaft gezogen. Seine Verarmung infolge des Krieges, sein hoher Preisstand infolge der Zoll-, Agrar- und Kartellpolitik, seine Kapitalnot, die verschärft wird durch die Flucht deutschen Kapitals ins Ausland, und seine drückenden Reparationslasten charakterisieren die besondere Schwere seiner wirtschaftlichen Lage.

In dieser Notzeit muß Deutschland auch besondere Notmaßnahmen treffen, um die wachsende Arbeitslosigkeit zu bannen und der Verelendung breiter Volksschichten entgegenzuwirken.

Die gegenwärtige Wirtschaftspolitik wie auch das neue Programm der Reichsregierung erfüllen die notwendigen Erfordernisse nicht. Die Politik der Lohnsenkung und der gleichzeitigen Steigerung der Lebensmittelpreise sind nicht miteinander vereinbar. Das Ergebnis dieser zwiespältigen Wirtschaftspolitik läuft auf die Senkung des Reallohnes und damit der Kaufkraft hinaus. Senkung des Reallohnes und der Kaufkraft aber hindert die Ueberwindung der Wirtschaftskrise und macht sie zum Dauerzustand.

In der Aufrechterhaltung hoher Warenpreise liegt ein verhängnisvoller Fehler der Wirtschaftsführung. Die überhöhten deutschen Preise müssen an die Weltmarktpreise angeglichen werden durch gefällige Kontrolle der Kartelle und Bekämpfung aller überhöhten Preise überhaupt, in erster Linie der Preise für Lebensmittel und Bedarfsgegenstände. Besonders notwendig hierfür ist eine Revision der jetzigen Agrarpolitik, insbesondere die Beseitigung der überhöhten Zölle.

Entgegen den Plänen der Regierung zur Neuregelung der Wohnungswirtschaft hält der Bundesauschuss es für dringend notwendig, daß der bisherige Betrag von 850 Millionen Mark Hauszinssteuergeldern dem Wohnungsbau verbleibt, daß eine bessere Ausschöpfung des Aufkommens der Hauszinssteuer und ihrer Rückflüsse erfolgt, daß die Hauszinssteuer zu einer langfristig stehenden Quelle der Finanzierung des Wohnungsbaues umgestaltet wird, daß die stößweise Beanspruchung des Baumarktes durch Konsequente Durchführung eines mehrjährigen Wohnungsbauprogramms nötigenfalls unter Zuhilfenahme ausländischer Kredite, beseitigt wird und daß der Mieterchutz bis zu seiner Ueberleitung in ein soziales Wohn- und Mietrecht aufrechterhalten bleibt.

Bei der Bedeutung der öffentlichen Hand als Auftragsgeberin für die gesamte Wirtschaft sind alle Hemmnisse zu beseitigen, die die Kreditbeschaffung erschweren.

## II.

Die Krise des Arbeitsmarktes, deren weitere Verschärfung in den nächsten Wochen und Monaten bevorsteht, die aus der Arbeitslosigkeit erwachsende Verelendung und Verzweiflung der Massen fordern gebieterisch, alle Kräfte des Staates und der Wirtschaft für die Entlastung des Arbeitsmarktes einzusetzen. Die bisherigen Methoden zur Bekämpfung der Krise haben verlagert. Neue Wege müssen beschritten, neue Entschlüsse gefaßt werden.

Die gegenwärtige Arbeitslosigkeit verlangt vor allem eine Verkürzung der Arbeitszeit, die entsprechend der gesteigerten Produktivität der Wirtschaft und der Leistung des einzelnen eine gerechte Verteilung der Arbeitszeit ermöglicht.

Der Bundesauschuss fordert infolgedessen eine gefällige 40stündige Arbeitswoche solange, bis der Arbeitsmarkt entlastet ist, unter gleichzeitiger Einführung eines allgemeinen Zwanges zur Einstellung neuer Arbeitskräfte im Ausmaße der Arbeitszeitverkürzung, zur Meldung offener Stellen und Benützung der öffentlichen Arbeitsvermittlung. Zum Lohnausgleich sind für den Uebergang die freizuwendenden Unterstützungsmittel mit heranzuziehen.

Die Zulassung von Ueberstunden ist auf die dringlichsten Ausnahmefälle zu beschränken mit der Bestimmung, daß der Unternehmer für jede Ueberstunde einen vollen Stundenlohn als Sonderbeitrag zur Arbeitslosenunterstützung abzuführen hat.

Jur Entlastung des Arbeitsmarktes ist weiterhin erforderlich die Anrechnung des Arbeitsentgelts auf alle Pensionen und Wartegelder, soweit ihre Empfänger in beruflicher Arbeit stehen.

Der Bundesratshub fordert weiter die Beseitigung der schweren Ungerechtigkeiten, die in dem sozialpolitischen Teil der Notverordnungen enthalten sind. Er verlangt darüber hinaus zur Sicherstellung der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge die Aufrechterhaltung der Darlehenspflicht des Reiches und die Einsetzung der notwendigen Summen in den Reichsetat. Die Krisenfürsorge muß auf alle Berufe und auf die ganze Dauer der Arbeitslosigkeit ausgedehnt werden.

III.

Angesichts der heftigen schwierigen Wirtschaftslage Deutschlands stellen die bestehenden Reparationslasten, deren Maß schon längst die Wiedergutmachung der durch den Krieg verursachten Schäden überstiegen hat, eine Bürde dar, die das wirtschaftliche, das soziale und das staatliche Leben auf das äußerste gefährdet.

Die deutschen Gewerkschaften sind schon vor einem Jahrzehnt für die Annullierung der internationalen Kriegsschulden eingetreten. Diese grundsätzliche Haltung haben die Gewerkschaften niemals aufgegeben. Nur um die unberechenbaren Folgen der Sanktionspolitik der ersten Nachkriegsjahre abzuwehren und in den Grenzen des Möglichen die günstigsten Bedingungen für die Erhaltung der deutschen Wirtschaft und die politische Bewegungsfreiheit des deutschen Volkes zu schaffen, haben auch sie der Uebernahme dieser schweren Bürde zugestimmt. Sie haben aber niemals einen Zweifel darüber gelassen, daß das Ziel der deutschen Politik die Revision der Reparationsabkommen und die Wiederherstellung der vollen Souveränität des deutschen Volk sein muß.

Es liegt fest, daß die Milliarden, die Deutschland an keine Gläubiger zu zahlen hat, nicht nur eine der Ursachen der ungeheuren Arbeitslosigkeit in Deutschland, sondern auch der Störungen in der Weltwirtschaft sind. Deshalb ist es ein Gebot wirtschaftlicher und staatsmännischer Einsicht, diese Hemmnisse einer gesunden weltwirtschaftlichen Entwicklung anspruchlos zu beseitigen.

Die deutsche Arbeiterklasse, die stets aufrichtig für einen dauernden und gerechten Frieden eingetreten ist, fühlt sich jetzt gerade aus diesem Grunde zu dieser ersten Maßnahme berechtigt und verpflichtet. Die schwere Reparationsbelastung gefährdet nicht nur die Bewegungsfreiheit der deutschen Wirtschaft und damit die sozialen Ertragsmöglichkeiten der deutschen Arbeiterklasse, sondern sie erschwert die Ueberwindung der Weltwirtschaftskrise, unter deren verhängnisvollen Folgen die Arbeiterklasse der gesamten Welt heute leidet.

IV.

Die Gewerkschaften sind und bleiben der starke Schutzwall gegen soziale Not und Bedrückung; sie vertreten das Recht der Arbeiterklasse auf entscheidende Mitwirkung in Staat und Wirtschaft. Sie nehmen dieses Recht, geknüpft an ihre im Vertrauen der Arbeiterklasse begründete Macht auch jetzt für sich in Anspruch. Mit unerschütterlicher Javereit in die beständige Arbeit der Arbeiterbewegung treten fünf Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen ein für die Stärkung der Gewerkschaften, für die Erfüllung ihrer Forderungen. Die Arbeiterbewegung hat in den Jahrzehnten ihrer Geschichte mehr als einmal den Druck wirtschaftlicher und politischer Gegenkräfte heftig überstanden. Die unerschütterlich fest gegründeten Massen als die, von denen gegenwärtig Streit und Recht des menschlichen Volkes bedroht sind. Der Aufstieg der Arbeiterklasse kann zwar durch wirtschaftliche Gewalten, deren Stärke in der gegenwärtigen Wirtschaftskrise einen günstigen Rückgang finden, vorübergehend geschwächt werden, jedoch der Wille der Arbeiter und die Kraft ihrer Organisationsformen wird auch diese Widerstände überwinden.

Zum Schiedsspruch in der Berliner Metallindustrie

In dem Schiedsspruch für die Berliner Metallindustrie erkennt der Bundesratshub des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes die Notwendigkeit der Schlichtung einseitig zugunsten der Arbeiterklasse gegen die Unternehmerklasse. Mit dem Berliner Metallarbeiter-Bericht sind daher alle Gewerkschaften einig in der entscheidenden Beseitigung dieses Hindernisses der Staatsentwicklung und stehen im vollen Maße dagegen, daß durch die Einseitigkeit dieses Schiedsspruches versucht wird, der Arbeiterklasse den Schutzbau aufzuspringen.

Wirtschaftsführer

Falsche Anklagen gegen Gewerkschaften und Marxismus

Wenn den Stimmen aus Unternehmerblättern und aus den Tagungen der kapitalistischen Verbände zu glauben wäre, dann könnte man von den sogenannten Wirtschaftsführern am ehesten und sicher die Rettung von allen wirtschaftlichen Nöten und Unstimmigkeiten erwarten. Man müßte sie nur diktatorisch walten lassen.

Kein Zweifel, das deutsche Großunternehmertum kann mit hervorragenden organisatorischen, technischen und wissenschaftlichen Leistungen aufwarten, die es in den Dienst der Gütererzeugung und Profitmacherei zu zwingen verstanden hat.

Reparationsverpflichtungen und zum wirtschaftlichen Wiederaufbau Auslandsanleihen mit schwerem Zinsdienst hereingeholt, deutsche Kapitalisten konnten aber auch nach dem Kriege etwa 10 Milliarden ins Ausland verschleppen, wodurch die Inlandsproduktion gehemmt, die Finanzkraft geschwächt, der Staat um Millionen Mark an Steuerbeiträgen geprellt worden ist. Ferner sind gleichzeitig wieder etwa 10 Milliarden an Spareinlagen eingezahlt worden. Dabei konnte der deutsche Produktionsapparat nach dem Kriege fast völlig neu und weit über die frühere Erzeugungsmöglichkeit hinaus aufgebaut werden. Und wie die Steuerstatistik ausweist, ist trotz der Kapitalflucht und der vielen Steuerbetrügereien die Zahl der Millionäre nicht unerheblich gewachsen. Erscheinungen, die genügend beweisen, daß die deutsche Wirtschaft für das Unternehmertum im letzten Jahrzehnt mit einer ungewöhnlich hohen Produktivrate abschließt. Die Ursachen der Weltkrise liegen jedenfalls weit entfernt von „marxistischer Politik“.

Der Weltkrise Ursachen

Die wirklichen Krisenursachen gehen alle auf eine Wurzel zurück, wenn auch die unmittelbaren auslösenden Umstände in den verschiedenen Ländern und bei den verschiedenen Interessengruppen nicht die gleichen sind.

In den wirtschaftlichen Zuständen der Gegenwart, sowohl in den einzelnen Ländern wie auch im Weltbild, klappt ein grotesker Widerspruch. Ueberall leidet die Masse der Bevölkerung unter peinigendem Mangel in der Befriedigung der unmittelbaren Lebensbedürfnisse. Dabei war die Welt noch nie so reich an Produktionsmöglichkeiten wie heute.

Alle Voraussetzungen sind vorhanden, um allen Menschen ein den heftigen Konsum weit übersteigendes Maß von Verbrauchs- und Verbrauchsgütern zu beschaffen. Aber der Kapitalismus, als Beherrscher der Produktionsmittel, verhindert deren Benutzung zu den an-

gegebenen Zwecken. In allen Ländern gibt es Arbeitslose, die sich vergeblich nach Beschäftigung drängen. Ueberall gibt es stillstehende Fabriken, überall tote Maschinen. Ueberall findet man unbenutztes Werkzeug, Rohstoffe harren der Verarbeitung zu Fertigerzeugnissen. Land zur Bearbeitung ist genug vorhanden, liegt aber teilweise brach. Und viele Millionen von Menschen haben kein ordentliches Heim, keinen ausreichenden Hausrat, keine genügende Kleidung; es fehlen ihnen die notwendigsten Nahrungsmittel und was sonst noch zur Existenzsicherung eines Kulturmenschen dient.

Das sind unbestreitbare, allgemein als richtig anerkannte Tatsachen. Und daran sollen nach der Behauptung der Hitlerianer und Hugenbergs der Marxismus und die Gewerkschaften schuld sein. Das können nur ganz gedankenlose Menschen glauben! Kleinbürger, bei denen das Klassenbewußtsein noch durch traditionelle kapitalistische Instinkte gedämpft wird. Arbeiter, die durch nationalistische Hege gefangen oder durch Unwissenheit geblödet, Verzweifelte, die keinen Weg aus den Nöten sehen.

Sozialismus ist die Rettung

Jeder klassenbewußte Arbeiter weiß, daß nicht im Kapitalismus, sondern erst in der sozialistischen Gesellschaftsordnung die geschilderten Widersprüche gelöst werden können. Sozialismus ist kein ausgeklügeltes Rezept, sondern die erkenntnistheoretische Lehre von der zwangsläufigen Entwicklung zu einer höheren, den Kapitalismus ablösenden Wirtschaftsordnung. Jeder klassenbewußte Arbeiter weiß aber auch, daß die kapitalistische Ruagnieher alles aufbietet, um ihre Vorrechte möglichst lange zu genießen. Zu diesem Zwecke schrecken sie weder vor Krieg, noch vor jeder anderen gewalttätigen Unterdrückung der Arbeiterklasse zurück. Sie nutzen Lug und Trug, um die Unterdrückten und Ausgebeuteten zu zersplittern, Maß und Zwiespalt in ihre eigenen Reihen zu tragen. Je mehr dem Kapital das glückt, um so länger und schmerzreicher ist der Weg, den das Proletariat noch unter kapitalistischer Klassendiktatur durchlaufen muß. Nicht der Wille einzelner oder weniger genügt zur Ablösung des kapitalistischen Systems. Der Wille und die Mitarbeit einer großen Mehrheit des Volkes muß dahinterstehen.

Unerschütterlich, bitter notwendig ist der gewerkschaftliche Tageskampf zur Sicherung und Hebung der Existenz des Arbeiters. Ja, er ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für den Kampf zum Sozialismus. Kampf, Werbung für die Gewerkschaften, rastlose Arbeit in den Gewerkschaften, ihre geistige Vertiefung in der Klassenkampftheorie und ihre Mobilisation zu höchster Aktivität gehören mit hin zu der Wegbereitung für den Sozialismus! W. D.



Kampf der Arbeiterklasse Deutschlands gegen drei Fronten!

Aber die „Wirtschaftsführer“ der anderen Länder sind ja auch keine Lehrlinge in der Kunst, Intelligenz und manuelle Arbeitskraft geschickt zu verwerten. Faschistische Diktatoren erlitten jedoch noch überall in der Wirtschaft Fiasko; ihr System zwingt die Massen in ungeheure Entbehrungen und erstickt im Gestrüpp kapitalistischer Widersprüche.

In Deutschland soll jedoch der Marxismus die Hauptursache des erheblichen gestörten Wirtschaftslagens sein. Und als des schuldigen Marxismus Hauptakteure verdammt man die Gewerkschaften, Hitlerianer und Hugenbergs aller kapitalistischen Gruppen sind solche lärmenden Apostel in Stadt und Land, die diese These verfechten. Unter Marxismus versteht man von dieser Seite die Sozialgesetzgebung, die Mitwirkung der Gewerkschaften bei der Gestaltung der Arbeitsbedingungen, die Entlohnung des Staates in Fragen der Arbeitszeit, des Arbeiterlohnes, des Arbeitsrechtes, des Schlichtungswesens usw. Aber wie ist es denn, um nur einige Länder zu nennen, in Italien und in Amerika? Dort gibt es doch diesen Marxismus nicht! Dabei gehören beide Länder zu den Siegern im Weltkriege, und Amerika ging aus diesem Kriege als Weltgläubiger und als Weltbankier hervor. Trotzdem wird sowohl das Deutschland aller Faschisten als auch das Dollargebiet von einer heftigen Wirtschaftskrise gezeichnet und gerüttelt.

Es liegen sich noch mehr Beispiele anführen. Die herausgestellten Tatsachen dürften jedoch genügen, jeden Menschen, der nicht gedankenlos auf Schlagworten hört, der sich nicht blind in den illusorischen Glorien verliert, daran zweifeln zu lassen, daß einige Kräfteversuchen, mit Klassenfeinden, Sozialabbau und anderen Maßnahmen der Konterrevolution, die Produktion in ein kümmerliches Tempo bringen können. Man muß vielmehr aus den Tatsachen erkennen, daß andere als die von den faschistischen „Marxismuskennern“ angeführten Ursachen die Weltwirtschaftskrise und das jetzt weitverbreitete furchtbare soziale Elend verursachen.

Auch der Einwand, Deutschlands Wirtschaft müßte durch erhebliche Kürzung des Lohnanteils vom Konterrevolutionäre neues Kapital bilden, um die Konterrevolution auf dem Weltmarkt schlagen zu können, ist ebenfalls Einwand, der eine falsche Kapitaltheorie in Deutschland zu den gleichen Maßnahmen in den anderen Kapitalländern veranlassen und so das frühere Konterrevolutionäre Gleichgewicht bald wieder herstellen. Zudem ist die Kapitaltheorie in Deutschland nach dem Kriege in einem solchen Ausmaß betrieblen worden, daß durch eine Konterrevolution zu finden ist. Deutschland hat allerdings zur Abdeckung von

Politische Wochenschau

Reichstagsöffnung. — Anträge der Sozialdemokratie. — Riesenkampf in Berlin. — Theorie und Praxis der Faltentanzler. — Finnland und Rußland.

Mit ungeheurer Spannung ist der Eröffnung des neuen Reichstags entgegengesehen worden. In der ersten Sitzung marschieren die 107 nationalsozialistischen Abgeordneten in braunen Hemden in den Saal, was aber äußerst komisch wirkte und nur Heiterkeit erregte. Bei den Verhandlungen kam es wiederholt zu lärmenden Zusammenstößen zwischen Faltentanzlern und Kommunisten, und nur mit Mühe und Not konnte der 82jährige Alterspräsident Herold den Ausbruch von Tätlichkeiten verhindern. Die erste politische Handlung ergab sich bei der Wahl des Präsidiums. Nach der Geschäftsordnung hat die stärkste Fraktion, also wiederum die Sozialdemokratie, den Anspruch auf den ersten Präsidenten. Die Sozialdemokraten schlugen denn auch wieder den Abgeordneten Löbe vor. Die Nationalsozialisten wollten Löbes Wahl aber mit der Begründung verhindern, daß die Reichstagswahl eine „antimarxistische“ Mehrheit ergeben habe. Sie schlugen deshalb den völksparteilichen Führer Dr. Scholz als Kandidaten vor. Die Kommunisten hatten einen eigenen Kandidaten aufgestellt, den sie auch später nicht zurückzogen. Löbe wurde schließlich mit 269 gegen 209 Stimmen zum Präsidenten des Deutschen Reichstags wiedergewählt. Wenn der realistische Scholz als Vertrauensmann der Faltentanzler Reichstagspräsident geworden wäre, so hätten das die Rechtsparteien den Kommunisten zu verdanken gehabt. Als erster Vizepräsident wurde der Nationalsozialist Göhr gewählt, zweiter Vizepräsident ist wieder der Abgeordnete Effer, dritter Vizepräsident der Deutschnationale Graef.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat bei Beginn der Ver-

handlungen sofort eine Reihe von Anträgen eingebracht, die dazu bestimmt sind, die wirtschaftliche Lage zu mildern und das Los der Arbeiterklasse zu bessern. So wird die Vorlage eines Geschenkwerks verlangt, der für die Dauer der außerordentlichen Arbeitslosigkeit die vierzigstündige Arbeitswoche vorschreibt unter gleichzeitiger Verpflichtung zur Einstellung einer entsprechenden Zahl neuer Arbeitskräfte. Zum Lohnausgleich sind für den Uebergang die freierwerbenden Unterstütmittel mit heranzuziehen. Ueberstunden dürfen nur in dringenden Ausnahmefällen zugelassen werden, und zwar mit der Bestimmung, daß der Unternehmer für jede Ueberstunde einen vollen Stundenlohn als Sonderbeitrag zur Arbeitslosenversicherung abzuführen hat. Die Einkünfte aus selbständiger Berufstätigkeit sollen auf alle Pensionen und Wartegelder angerechnet werden. Auf Grund der Vollmachten der Kartellverordnungen soll eine durchgreifende Preislenkung, besonders bei den Grundstoffen der Industrie, den Lebensmitteln und beim Massenbedarf herbeigeführt werden. Zur wirksamen Bekämpfung der bedrohlich anwachsenden Kapital- und Steuerflucht sollen eine Reihe von Maßnahmen durchgeführt werden. Ferner beantragt die Fraktion die Verlängerung der Schulpflicht in Verbindung mit der Unterstütmittel der unterhaltspflichtigen Familien. Weiter fordert die Sozialdemokratie die sofortige Herabsetzung der Diäten sowie der Ministergehälter um 20 Proz. und eine wirksame Beschränkung der hohen Pensionen und Gehälter.

Der in Berlin ausgebrochene Riesenkampf in der Metallindustrie hat nicht nur wirtschaftliche und gewerkschaftliche, sondern auch hohe politische Bedeutung. Der aus Bremen herbeigeholte Schlichter Dr. Böller, den das Reichsarbeitsministerium an die Stelle des beurlaubten Abgeordneten Wiffell gesetzt hatte, fällt einen Schiedsspruch, der die Löhne der Metallarbeiter um 6 und 8 Proz. herabsetzen will. Der Schlichter berief sich dabei auf das Programm der Regierung Brüning, in dem von

# Um Freiheit und Brot!

Die schweren Kämpfe im Reichstag während der vergangenen Woche haben klar und deutlich gezeigt, daß es dabei nicht um diese oder jene Notverordnung, um diese oder jene Verschlechterung oder Verbesserung geht, sondern daß um Demokratie und Parlamentarismus gekämpft wird. Eine hemmungstote und abwegige Agitation hat es in Deutschland zugebracht, daß man diese beiden Begriffe nicht mit dem nötigen Ernst nimmt, was joll dem Arbeiter, der mit Hungerpfen-

nigen von einer Woche zur anderen auskommen muß, Demokratie und Parlamentarismus, oder dem Arbeiter und Angestellten, dem ein parlamentarisch und demokratisch regierter Staat Lohnabbau und sozialpolitische Verschlechterungen zumutet? Man darf aber auch das andere nicht vergessen: die 107 Nationalsozialisten im deutschen Reichstag, die eine Rechtsdiktatur Hitlers Hugenberg wollen, wollen auch die Vernichtung aller jener Errungenschaften, die die Arbeiterschaft in den Nachkriegsjahren erreichen konnte.

**Der Arbeiter wird von den rechtsradikalen Kreisen geradezu als der Nachkriegsgewinner proklamiert.**

Man habe seine Löhne ungebührlich erhöht. Man habe ihm eine luxuriöse Sozialversicherung geschaffen. Man habe ihm Einfluß auf die Entwicklung der Staatsdinge gewährt. Wenn der deutsche Rechtsradikalismus Hitlerscher oder Hugenbergischer Färbung von der Entzignung der Nachkriegsgewinner spricht, meint er ohne Zweifel die Arbeiterschaft. Die Demokratie, in deren Zeichen die deutsche Arbeiterschaft das erlangt, was sie an positiven Erfolgen in der Nachkriegszeit buchen kann, ist dem deutschen Volke wie ein Geschenk in den Schoß gefallen. Worum anderswo und zu anderen Zeiten schwer gekämpft werden mußte und werden muß, war in Deutschland als Folge des Zusammenbruchs mit einmal da, und man kann nicht leugnen, daß sich die Dinge in Deutschland gegenüber der Vorkriegszeit ein wenig verändert haben. Daran sollte man gerade unsere Jugend erinneren. Sie nimmt die Dinge, wie sie in der Nachkriegszeit geworden sind, als gegebene Tatsache hin. Sie kennt den Arbeitslosen nicht mehr, den man mir nichts dir nichts auf die Straße setzte und dem man bestenfalls die Bettelpfennige der Armenpflege gewährte. Sie weiß nicht, daß weite Schichten der deutschen Arbeiterschaft noch nicht um die Jahrhundertwende, vor nur dreißig Jahren, nicht soweit war, am Sonntag einen besondern Anzug anziehen zu können.

**Zu diesen Zuständen, menschenunwürdig und gerade für unsere Verbrauchsgüterindustrien bedenklich, will das Scharfmachertum des deutschen Kapitalismus zurück.**

Der deutsche Kapitalismus will sich von seinen sozialpolitischen Hemmungen freimachen, die ihm im Zeitalter der Demokratie angelegt worden sind. Das ist eine für den Kapitalismus allgemein gültige Tendenz. Es ist ein Spiel mit Worten, wenn die Nationalsozialisten zwischen raffendem und schaffendem Kapital unterscheiden. Wie der Kapitalismus weder national noch international ist, so hat er weder eine jüdische noch eine christliche Seele. Er beruht auf dem Grundgesetz kapitalistischer Wirtschaft.

der möglichen Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft. Die nationalsozialistischen Blätter kündigen zum Beispiel im dritten Reich die Entzignung Jacob Goldschmidts, des Beherrschers einer unserer größten Bankinstitute, an.

Vorerst drückt der Schuh an einer anderen Stelle: wie bringt man die Millionen, die aus dem Arbeitsprozeß ausgeschaltet sind, wieder zu Arbeit und Verdienst? Hier macht der Bundesauschuß den Vorschlag, die wöchentliche Arbeitszeit auf vierzig Stunden zu ermäßigen und damit den Zwang einer Neuinstellung von Arbeitslosen zu verknüpfen. Dieser Vorschlag, seien wir uns darüber klar, fordert von allen Beteiligten Opfer.

**Wer ihn aber ablehnt, muß einen anderen Weg zelgen. Ausschlaggebend ist, daß Arbeitslose wieder in die Arbeit kommen, und daß mit der vermehrten Arbeit wieder neue Kaufkraft gewonnen wird.**

Das ist ein Weg zur Ueberwindung der Krise und zur Anfurbelegung der Wirtschaft. Nach einer Untersuchung des Konjunkturforschungsinstituts durch eine Rückführung der Arbeitszeit auf 44 Stunden 700 000 Mann neu eingestellt werden, bei einer Rückführung auf 40 Stunden rund 1 500 000. Seht man gleichbleibende Lohnsätze voraus, so ergibt sich im ersten Fall ein Einkommensausfall von 7 bis 8 Proz. und im zweiten Fall ein solcher von 15 bis 20 Proz.

**Dieser Einkommensausfall braucht aber nicht einzutreten.**

Gelingt es wirklich, einen nennenswerten Preisabbau durchzusetzen, dann erübrigt sich die Frage des Lohnausgleichs. Gelingt es nicht, dann ist es Pflicht und Notwendigkeit, die Summen, die Reich, Länder und Gemeinden durch Entlastung der Fürsorge zahlen, für den Lohnausgleich zu verwenden.

Ohne Zweifel fordert die Bewegung von allen Beteiligten Opfer. Wenn die Arbeiterschaft dieses Opfer auf sich nehmen will, und wenn die freien Gewerkschaften diesen Vorschlag machen, der überhaupt erst mal Aussicht auf Anfurbelegung unserer Wirtschaft gibt, so beweist das einen beispiellosen Idealismus, der in der Wirtschaftsgeschichte seinesgleichen sucht, und den Willen, Wirtschaftsnöwendigkeiten Rechnung zu tragen. Von einer Reichsregierung in Deutschland verlangen wir, daß sie unverzüglich an die Durchführung der gewerkschaftlichen Vorschläge geht. Der hemmungswortlichen Demagogie unserer Diktaturhelden muß entscheidende praktische Arbeit zur Anfurbelegung der Wirtschaft und zur Entlastung auf dem Arbeitsmarkt entgegengesetzt werden.

der Senkung der Gehälter und Löhne die Rede ist. Nun wird zwar dort auch gesagt, daß der Lohnabbau eine Senkung der Preise zur Folge haben werde. Das gleiche ist aber schon bei dem Schiedspruch für die rheinisch-westfälische Eisenindustrie gesagt worden, ohne daß bisher eine fühlbare Senkung der Lebenshaltungskosten erfolgt wäre. Die Berliner Metallarbeiter wenden sich deshalb mit Recht dagegen, daß ihnen ein Lohnabbau aufgezwungen werden soll, während die Regierung so gut wie nichts tut, um die Unternehmer zum Abbau der Preise zu zwingen. Der Kampf der Berliner Metallarbeiter soll nach dem Wunsche der Unternehmer ein Signal für ganz Deutschland sein. Gelingt es ihnen, in der Reichshauptstadt eine Senkung der Tariflöhne zu erzwingen, so werden sie auch in den anderen Teilen des Reiches ähnliche Versuche unternehmen. Es ist deshalb erklärlich, daß die Berliner Metallarbeiter mit gewaltiger Mehrheit die Arbeitsniederlegung beschließen haben. An dem Kampf sind rund 140 000 Personen beteiligt. Er wird erfolgreich durchgeführt werden, wenn die Arbeiter bis zuletzt unter Führung der im Metallkartell vereinigten Gewerkschaften die Einigkeit hochhalten. Die Kommunisten haben auch diesmal versucht, die Arbeiter zu spalten und Mißtrauen gegen die Gewerkschaften zu säen. Bisher hatten sie keinen Erfolg damit. Die Sozialdemokraten haben im Reichstag einen Antrag eingebracht, worin die Regierung aufgefordert wird, den Berliner Schiedspruch nicht für verbindlich zu erklären.

Einige neueste Beispiele für Theorie und Praxis der Haltenkreuzer. Den Wählern haben sie erzählt, daß sie die Macht des Kapitals brechen wollen; jetzt stehen sie in engster Fühlung mit dem völksparteilichen Abgeordneten v. Stauff, einem Direktor der Deutschen Bank. Stauff ist ebenso wie der Großindustrielle Kirdorf und der Blaue Fabrikant Rutschmann ein Freund von Hitler. Stauff hat wiederholt mit den nationalsozialistischen Führern über ihre Taktik im Reichstag konferiert und ihnen auch die Präsidentschaftskandidatur des Herrn Scholz aufgedrückt. Weiter: Im vorigen Jahr haben die Nationalsozialisten einen Antrag eingebracht, wonach jeder mit Zuchthaus bestraft wird, der mit einem Angehörigen der jüdischen oder einer anderen fremden Rasse eine Ehe eingeht; dieselben Nationalsozialisten wollten aber Herrn Scholz zum Präsidentschaft machen, der eine Jüdin zur Frau hat. Die Haltenkreuzer wollen für „Reinheit der Rasse“ sorgen; ihr Abgeordneter Franzen, bisher Richter in Kiel, jetzt Minister in Braunschweig, hat am Tage der Reichstagsöffnung einen nationalsozialistischen Gefinnungsgenossen aus den Händen der Polizei zu befreien versucht, die ihn festgenommen hatte; dieser Mann zeigte eine gefälschte Abgeordnetenkarte vor, und Franzen, als höherer Justizbeamter, hat dieses Vergehen noch zu begünstigen versucht. Diese wenigen Beispiele aus der nationalsozialistischen Tätigkeit könnte man hunderte ergänzen.

Der frühere Präsident von Finnland, Professor Stahlberg, ist mit seiner Frau von finnischen Faschisten, die dort den Namen Lappo-Deute führen, entführt worden. Man stieß die beiden, als sie sich auf einem Spaziergang befanden, in einen Kraftwagen und fuhr mit ihnen bis an die russische Grenze. Hier gelang es ihnen, die Freiheit wieder zu erhalten. Als Täter sind eine Anzahl Lappodeute verhaftet worden. In Rußland ist die Auszahlung der Erwerbslosenunterstützung eingestellt worden. Die auf den Arbeitsnachweiser gemeldeten Erwerbslosen sollen zwangsweise in den Produktionsprozeß eingereiht und dahin geschickt werden, wo Mangel an Arbeitskräften besteht.

Begründet wird diese Maßnahme mit der ungeheuren Finanznot der Regierung. Sie bedeutet nichts anderes, als daß die Arbeitslosen in Rußland dem Hunger ausgeliefert werden, wenn sie nicht vorziehen, sich als Arbeitsklaven in weit entlegene Gegenden verschicken zu lassen. Noch vor kurzem ist aus Rußland gemeldet worden, daß dort weit über eine Million Arbeitslose gezählt worden seien; ihre Zahl dürfte in Wirklichkeit wesentlich höher sein, da nur ein kleiner Teil von ihnen amtlich registriert wird.

## Das „Dritte Reich“

Seine Verkünder: der Deutschenhasser Rothermere und das Zentralblatt der Arbeitgeber

Eine der letzten Nummern der „Deutschen Arbeitgeber-Zeitung“ ruft wieder, wie bereits vor den Wahlen, energisch nach der Rechtsregierung und zum Kampf gegen den äußeren Feind. Sie freut sich unendlich, daß die Hitler-Bewegung sichtbar zugenommen hat. Es heißt in ihren Ausführungen, die sicher von einem Akademiker stammen, da sie sich auf ungemein niedrigem Niveau bewegen, u. a.:

„In dem Maße, wie die neue Volksbewegung den Marxismus im Innern mattsetzt, macht sie sich den Rassen frei, um mit gesammelter Volkstrait, des Klassenkampfes los und ledig, gegen die äußere Bedrückung vorzustößen. Den „Siegerstaat“ möchten wir sehen, der imstande ist, unterem deutschen 70-Millionen-Volk noch fernerhin den Lebensatem abzuwehren, wenn es nur erst das marxistische Gift ausgekostet hat und mit seinen gesunden Instinkten, ein Volk, ein Volk, ein Vaterland, an den Bau seines „dritten“ Reiches geht. Es gibt keine Macht der Welt, die uns auf die Dauer zwingen kann, ihr den Ertrag unserer Arbeit und das Glück unserer Kinder zu opfern.“

Daß die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ zu den Uebernationalisten gehört, die im Ausland stets einen Feind sehen, wissen wir aus der Schreibweise dieser Zeitung. Aber was das nun schon ist: unsere Nationalisten bereiten den Rationalisten anderer Länder den Weg; nur manchmal findet eine Verständigung statt, und dann fassen sich die feind-

lichen Brüder gerührt in die Arme, um dann, wenn sie wieder voneinander Abschied genommen haben, sich von ihren Grenzpfählen aus mit Dreck zu bewerfen. Die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ hat sich im Augenblick, obwohl sie sich in nationalistischen Wendungen überfugelt, einen englischen Chauvinisten und Deutschenhasser allerersten Ranges, den Zeitungsfürst Lord Rothermere, zu Gast geladen. Dieses würdige Mitglied der Deutschenhasser-Liga in England, gibt in der „Deutschen Arbeitgeber-Zeitung“ eine Vorlesung. Das heißt, er schreibt einen Artikel über die „Neugeburt der deutschen Nation“. Er sieht im Aufkommen der deutschen Rasse den Beginn einer neuen Ära der Weltpolitik. „Ich glaube bestimmt, daß die Zukunft Deutschlands in ihren Händen liegt“, sagt Rothermere. Natürlich ist sie ihm deshalb wichtig, weil diese Bewegung als Wall gegen Freiheit und Fortschritt dient. Es hat wenig Zweck die ganzen Phantasereien dieses Gegenstückes unserer deutschen Vaterlandspatrioten wiederzugeben. Wir wollten lediglich die merkwürdige Tatsache verzeichnen, daß unsere „Vaterlandsfreunde“ von Zeit zu Zeit ihre Grundzüge über den Haufen werfen und sich freiwillig dem Gegner mit Haut und Haaren ausliefern. Nun, das ist Gleichmacherei, und über den Geschmack läßt sich bekanntlich nicht streiten.

## Deutsche Textilindustrie

Die Lage der Textilindustrie im September

Die Gesamtlage in der Textilindustrie ist immer noch gedrückt. Ein Teil der Baumwollspinnereien hat wieder Produktionseinschränkungen vorgenommen. In den Webereien ist eine kleine Besserung der Geschäftslage zu verzeichnen; im September wurden sogar mehr Ueberstunden geleistet als im Vormonat. Das „Wirtschafts- und Nachrichtenblatt“ unseres Verbandes läßt noch immer die Formel gelten: Kurzarbeit in einem, Ueberstunden in dem anderen Betrieb. — In der Wollindustrie sind keine wesentlichen Veränderungen gegen den Vormonat eingetreten. Die Kammgarnspinnereien gehen gut, ebenso ein erheblicher Teil der Damenstoffwebereien. Spärlich sind dagegen die günstigen Berichte aus der Herrenstoffweberei. Führende deutsche Tuchindustrielle erwägen den Plan, die Vernichtung von einem Drittel sämtlicher deutschen Tuchstühle zu empfehlen. So stark ist also der Produktionsapparat der deutschen Tuchindustrie übersetzt! — Einen saisonmäßigen Aufschwung erlebte die Teppichindustrie; die Möbelstoffwebereien arbeiten fast überall verkürzt. — Die Seidenwebereien haben Hauptkonjunktur. Auch für die Seidensamtweberei meldet Krefeld eine Besserung des Geschäftsganges. — In den Kunstseidenfabriken wird im allgemeinen die volle Arbeitszeit ausgenutzt. — In den Wirkereien herrscht vielfach Hochbetrieb. Wo verkürzt gearbeitet wird, handelt es sich um die Herstellung gröberer Ware. — In den Hauptbezirken der Leinenindustrie gibt es fast nur Kurzarbeit. Ein ähnliches Bild bietet gegenwärtig die Juteindustrie. — Die Ausrüstungsbetriebe bieten in ihrem Geschäftsgang ein getreues Spiegelbild der vorgelagerten Branchen. Etwas aufwärts geht es nur in den Kleiderfärbereien.

### Es knistert im Gebälk

Wie die „Textil-Woche“ mitteilt, hat der Verband der deutschen Veredlungsanstalten für Baumwollgewebe in Leipzig seinen Mitgliedern erlaubt, für eine Anzahl von Artikeln die Preise selbst festzusetzen. Man mußte diesen Schritt unternehmen, da schon viele Veredlungsanstalten infolge geringerer Beschäftigung dazu übergegangen waren, die Kartellpreise zu unterbieten. Damit wird wieder der kapitalistische Grundsatz der freien Konkurrenz, für den ja die Privatwirtschaft in der Theorie so sehr schwärmt, in seiner vollen Reinheit hergestellt. Wir können dazu nur sagen: Immer weiter so!

### Man macht Stimmung

Sieht man die Fachzeitschriften der deutschen Textilindustrie durch, so findet man immer wieder Hinweise auf Bemühungen der englischen Textilfabrikanten, England mit Schutzzollbarrieren zu umgeben. Wahr ist es, daß einzelne Industriezweige großes Verlangen nach einem solchen „Schutz“ tragen; von Regierungen und Arbeitnehmerseite will man indessen bis heute noch nichts davon wissen. Aber dessen ungeachtet berührt man immer wieder bei uns dieses Thema, verschweigt die Meinungsäußerungen der maßgebenden englischen Behörden und der Arbeitnehmerorganisationen und glaubt dadurch allmählich eine Stimmung zu schaffen, die auch bei uns Zollerhöhungen günstig sein könnte. Wir machen auf dieses Manöver aufmerksam und weisen noch einmal besonders auf die Grundlosigkeit der Befürchtung, England könne unter den augenblicklichen Verhältnissen seine bisherige Politik aufgeben, hin. Wie verweisen in diesem Zusammenhange auf den Umstand, daß der englische Schatzkanzler Snowden sich gegen die Beibehaltung der Spitzenzölle ausgesprochen hatte, so daß diese im Juni abliefen, ohne erneuert zu werden.

## Internationale Textilindustrie

Arbeitsbedingungen in der englischen Baumwollindustrie

Die Arbeitgeber der englischen Baumwollindustrie hatten seinerzeit die Gewerkschaftsvorschläge nicht befolgt, die von den Erbschaften der von jedem Arbeiter überlebten Weber abgezinsten. Die Gewerkschaften der Baumwollweber haben nun durch die National Association of Textile Workers eine neue Organisation geschaffen, die die Frage bis zum Augenblick offenlassen will, in dem der Ausschuß, der in Großbritannien zum Studium der Wirtschaftsverhältnisse in der

Baumwollindustrie eingesetzt worden ist, seinen Bericht vorlegen würde.

Dieser Bericht ist nun vorgelegt worden. Die Föderation der Weber teilt mit, daß sie bereit ist, an den Arbeiten einer gemischten Konferenz zur Prüfung der durch den Bericht aufgeworfenen Fragen teilzunehmen.

# Die Privatwirtschaft fühlt sich beengt

## Zweierlei Maß

Unter dieser Überschrift bespricht die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“, das Organ der westdeutschen Schwerindustrie, einen Bericht der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G. Danach hat die Arbeiterbank auch im vergangenen Jahr ihr schnelles Aufstiegs-tempo durchhalten können.

Die Zeitung berichtet auch über eine ähnliche günstige Entwicklung der den Gewerkschaften nahestehende Unternehmen, nämlich der Lindcar-Fahrradwerk AG. und der Hannoverschen Bodenkredit-Bank.

Höchst interessant sind die Bemerkungen, welche die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“ nun an diesen Bericht knüpft. Ist es nicht erstaunlich, sagt sie, daß man in den Kreisen der Arbeiterschaft einen solchen Erfolg freudig begrüßt, während die Gewinne der Privatwirtschaft, falls sie einmal eine solche Höhe erreichen sollten, als fluchwürdige Folge des Ausbeutersystems der kapitalistischen Wirtschaft abgetan werden.

vatpersonen, sondern den Korporationen der Arbeiterschaft zu und werden den Zwecken dieser Korporationen dienstbar gemacht.

## Noch einmal zweierlei Maß

Es ist bekannt, daß der Einzelhandel die Konsumgenossenschaften nicht leiden mag. Wo es nur angebracht ist, wenden sich die Vertreter dieser Schicht gegen diese Einrichtung, weil deren Vorhandensein sich in wohlthätiger Weise bei der Preisbestimmung ausgewirkt hat.

Es ist eigentlich sonderbar, daß gerade die Einzelhandel-Leute, die ja auf die kapitalistische Wirtschaft und auf die darin durch nichts beschränkte Initiative des Einzel-Unternehmers schwören, sich plötzlich beengt fühlen, wenn ein anderes Unternehmen, das nicht mehr den Zwecken eines einzelnen, sondern einer Gemeinschaft dient, auftaucht und in noch originellerer

Weise als unsere biederen Einzelhändler, das große Publikum auf bestimmte Vorteile hinweist. Man findet dann auf einmal diese Freiheit, die allen gestattet ist, nicht mehr schön und möchte es am liebsten dahin bringen, daß die Produktion sowie die Güterverteilung zu Privilegien werden, die man nur einer bestimmten Schicht zuerteilt.

# Wirtschaftsnotizen

## Kursstürze an der Börse

An der Effektenbörse sieht es sehr flau aus. Bis Anfang Oktober sind die Wertpapierkurse an den deutschen Börsen derartig gesunken, daß sie vielfach kaum die Hälfte des Wertes repräsentieren als am Jahreschluss 1929.

## Die Ausfuhr im September wieder gestiegen

Im September schließt der Außenhandel wieder mit einem Ausfuhrüberschuß ab. Unter den Ausfuhrgrütern verzeichnen die Textilwaren eine besondere Höhe.

# Briefkasten

H. J. Waldheim (Sa.). Das Rauener Zeitzeichen wird von Raues aus auf die Berliner Sender und den Deutschland-Sender übertragen. D. R.

# Achtung! Stoffdrucker!

In Berlin sind sämtliche Tarife für Handdrucker von Arbeitsebene zur Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen gekündigt worden. Kein Handdrucker darf sich jetzt und in Zukunft mit Anfrage wegen Arbeit an die Berliner Arbeitgeber wenden.

# Bekanntmachungen des Vorstandes

Sonntag, 26. Oktober, ist der Beitrag für die 43. Woche fällig

# Achtung! Einsendung der Statistik-Karten den Monat Oktober betreffend!

Stichtag für die Mitglieder-, Arbeitslosen- und Kurzarbeiterzählung ist Sonnabend, der 25. Oktober 1930. An diesem Tage ist von jeder Ortsverwaltung eine Karte, gewissenhaft ausgefüllt und richtig frankiert, an uns einzusenden.

Zu berichten ist auch dann, wenn gegenüber dem Vormonat im Mitglieder-, Arbeitslosen- und Kurzarbeiterstand keinerlei Veränderungen eingetreten sind. Rechtzeitige Einsendungen der Karten ist notwendig, um Zeit und Porto für Mahnungen zu sparen.

Gleichzeitig weisen wir darauf hin, daß der Oktoberbericht für die Markensatzliste von allen Ortsgruppen bis zum 7. November 1930 einzusenden ist.

# Adressenänderungen

Gau Barmen. Frankfurt a. M.: K. Hilberoth ist zu streichen. Alle Sendungen gehen an den Vorj. J. Drewnid.

Gau Berlin. Guben: V. Müller ist zu streichen. An seine Stelle tritt Fritz Händchen, Deulowischer Straße 75.

Gau Dresden. Limbach: V. Barthum ist zu streichen. Nummernrigger Vorj. Otto Winkler, Oberfrohn, Nordstr. 12.

Dresden. Das Büro befindet sich jetzt Dresden-Alt. 1, Schützenplatz 16 III, Tel. Nr. 24 521.

Berlin: Karl Schröder in Berlin, Remer Str. 29. - Verantwortl. Schriftf. Hugo Pöschel in Berlin. Alle die Anzeigen verantwortlich: Paul Gange, Berlin 33 11. - Druck: Fortwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Sauer in Berlin.

Diese Darstellung wird ergänzt durch eine interessante gerichtliche Entscheidung, die vor einiger Zeit in Colne, Lancashire, in einem Fall getroffen, wo ein Weber die Bedienung von acht Stühlen mit der Begründung verweigerte, der angebotene Lohn stimmt nicht mit den zwischen Unternehmern und Gewerkschaft vereinbarten einheitlichen Lohnsätzen überein.

Die „Cotton Factory Times“ bemerkt hierzu, diese Gerichtsentscheidung werde vielleicht einige der Fabrikanten abschrecken, die zur Anwendung von Methoden neigen, welche vor 50 Jahren so beliebt waren. Die Gewerkschaft, deren Mitglied der Mann war, machte geltend, daß ein Weber berechtigt sei, Arbeit zurückzuweisen, wenn die Bedingungen nicht mit den im Distrikt allgemein üblichen im Einklang stehen, und daß das 8-Stuhl-Experiment nur für eine beschränkte Anzahl Weber und bestimmte Fabriken abgemacht worden sei.



Nr. 5

# 48400 KILO STAUB!



OVERSTOLZ 5 PF. - staubfrei - schmeckt niemals bitter!

Monat für Monat wird diese Staubmenge von den Filterkammern unserer Entstaubungsanlagen aufgefangen. Nicht weniger als 36 Güterwagen müssen die Last im Laufe eines Jahres aus unseren Fabriken tragen. Diese gewaltigen Staubmengen, für die wir den vollen Tabakpreis bezahlen mußten, gehen allerdings der Produktion verloren; sie sind zu nichts andermehr zu gebrauchen als zur Schädlingsbekämpfung im Garten u. Wir glauben aber, daß sich die Kosten und Mühe einer gründlichen Tabakentstaubung lohnen; denn unser Verfahren hat den Vorteil, daß Haus Neuerburg-Zigaretten nicht bitter schmecken und daß sie außerordentlich bekömmlich sind.

HAUS NEUERBURG G.M.B.H

Gelesene Nummern des „Textil-Arbeiter“ wirft man nicht fort, sondern gibt sie an Unorganisierte weiter!

Advertisement for Gammwaren (knitwear) with a list of items and prices. Includes a small illustration of a swan.

Advertisement for a book titled 'Kochbuch für kleine häusliche Küchen' (Cookbook for small home kitchens) with a list of prices and a small illustration of a swan.

## Textilprodukte und ihre Hersteller

### Die Lage der Textilarbeiterin

Vor kurzem hielt die Kollegin Niewiera im Berliner Rundfunk einen Vortrag, aus dem wir einige wesentliche Stellen wiedergeben.

Textilarbeit? Wann beschäftigen Sie sich mit diesem Begriff? Beim Ergötzen an prächtigen Schaufensterauslagen? Beim Prüfen und Werten griffig-gebiegener Stoffe, phantastischer Stickereien, Strickereien und Wirkereien? Sicher hatten Sie sich in solchen Augenblicken vor allem mit finanziellen und ästhetischen Erwägungen beschäftigt. An die Frage, wie leben wohl die Menschen, die mit geschickten, fleißigen Händen das alles entflechten lassen, dürften Sie gewiß kaum gedacht haben.

Und doch liegt sie nicht so fern. An den Gebrauchsgegenstand „Kleidung“ knüpft gerade die Frau persönliche Beziehungen. Diese nur ein wenig vertieft, nur ein wenig über's eigene Ich hinausgeschoben — und schon steht der andere, besser: die andere da, die durch Arbeit unser Schmuck- und Schutzbedürfnis befriedigt.

Die andere — das sind 700 000 Textilarbeiterinnen, die heute in der deutschen Textilindustrie schaffen. Ihre Mehrheit innerhalb der Textilarbeiterschaft ist geschichtlich, beruflich und sozialpolitisch bedingt. Schon seit je hat die Frau in textilen Verrichtungen erfindnerisches Geschick und großes Können bewiesen. Die Elemente des Spinnens und Webens soll sie entwickelt, die dazu erforderlichen Geräte soll sie konstruiert haben.

Die weiblichen Textilarbeiter wachsen an Zahl bedeutend schneller als die männlichen. 1882 zählte man rund 363 000 erwerbstätige Frauen in der Textilindustrie; 1925 sind es schon 682 000, also fast doppelt soviel gewesen. 1882 stellten die Frauen 38 Proz. der Erwerbstätigen in der Textilindustrie; 1925 58 Proz. Dieser gewaltige Vorprung wurde in knapp vier Jahrzehnten erreicht. Dabei ist die Entwicklung bei weitem noch nicht abgeschlossen. Die Automatisierung der Webereien, die Verdrängung der Seltfaktorspinnerei durch die Ringspinnerei, die wachsende produktionstechnische Bedeutung der Spinnerei- und Webvorbereitung, die Entwicklung der Kunstseidenindustrie und die modische Be-

deutung von Strickerei- und Wirkereierzeugnissen lassen eine weitere Zunahme der Frauenarbeit erwarten. Textilarbeit ist und wird Beruf der Frau bleiben.

Nun bringt die Textilarbeit mancherlei Schäden mit sich, die auf die Gesundheit der Arbeitenden einwirken. Mit dem Schutz in Textilbetrieben ist es nicht stets gut bestellt. Textilarbeiterinnen haben bei Erhebungen fast immer eine auffallende Krankenziffer. Gewerbedirektor Dr. Teletzky hat das erst im Vorjahr im „Reichsarbeitsblatt“ dargestellt. Ein schlesischer Gewerbearzt wiederum konnte über das Vorkommen von Krampfadern bei Textilarbeiterinnen berichten. Er fand, daß von 100 untersuchten Hausfrauen im dritten bis neunten Monat der Schwangerschaft 44 Proz., von 100 Textilarbeiterinnen 65 Proz. Krampfadern Schwangerschaftsperiode kennen. Der bekannte Frauenarzt Dr. Max Hirsch vermochte darzutun, daß das ständige Stehen, Bücken und Strecken und das vielfache Heben von Lasten während der Verrichtung von Textilarbeit auf die Mutterchaft nachteilig einwirkt. Umfangreiche Erhebungen des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes, ergänzt durch mündliche Aussagen von Textilarbeiterinnen und bildlichen Darstellungen, liefern für diese Forschungsarbeit das Material.

Nun sind die Textilarbeiterinnen nebenher auch noch Hausfrauen. Beinahe jede dritte Textilarbeiterin ist verheiratet. Zu dieser Zahl kommen noch viele andere hauswirtschaftlich verpflichtete Textilarbeiterinnen. Sie alle verrichten die anfallende Hausfrauenarbeit fast ohne fremde Hilfe und selten mit vorbildlichem Hausgerät. Ja, die Kleinheit der Textilstandorte, rund 50 Proz. sind Ortschaften unter 10 000 Einwohnern, läßt oft noch häßliche Verhältnisse vorfinden. An Gas- und Wasserleitung fehlt es sehr oft. Das erschwert die hausfrauliche Tätigkeit ungemein; namentlich bei großer Wäsche steigert es die Anforderungen. Arbeitswissenschaftler stellen wenigstens die Arbeit einer Waschfrau mit der Tätigkeit eines Holzhackers gleich. Die hauswirtschaftlich verpflichtete Textilarbeiterin muß nun diese Schwerstarbeit meist alle drei Wochen vollbringen und dafür

einen freien Sonnabendnachmittag und einen Sonntag verwenden. Muß also in einer Zeit, die eigentlich zum Ausruhen von der Fabrikarbeit bestimmt ist, noch neue, zum Teil noch schwerere Arbeit als wochentags verrichten. Dabei wird ihr an den sechs Wochentagen durchaus nichts geschenkt.

Diesen mühevollen Trost haben Arbeiterinnen selbst beschriebe. Auf eine Preisaufrage, die „Mein Arbeitstag — Mein Wochenende“ betitelt ist und die der Deutsche Textilarbeiter-Verband gestellt hatte, gingen mehr als 150 Antworten ein. Sie brachten sehr viel Anschauliches und Ursprüngliches aus dem Arbeiterinnenleben, so daß ihre Zusammenstellung und Veröffentlichung ratsam erschien. Ganz auffällig charakterisiert sind die Antworten der jungen Mädchen der kinderlosen Ehefrauen, der Mütter, der Älteren und Alten. Man kann aus ihnen Empörung, Auflehnung, Ueberbürdung, aber auch apathisches Hinnehmen von Lebensgeschick herauslesen. Erschütternde Klagen packen, gleichviel, ob sie auf das Eintönige, Abhängige der Arbeit verweisen, oder ob sie das Stöhnen überlasteter Ehefrauen enthalten, oder den bitteren Schmerz wiedergeben, der alte Arbeiterinnen befällt, wenn sie an die Kummernisse des jetzigen Lebens und an den Verlust von nichtgelebtem Leben denken. Eine Sammlung bitterer Wahrheiten sammelte eine Arbeiterin das von Arbeiterinnen geschriebene Buch.

Welcher Art sind die Aufgaben, die sich aus diesen Zuständen ergeben?

Unsere Sozialpolitik muß verbessert werden. Jetzt ist es so, daß sich der Arbeiterinnenschutz lediglich mit ein paar Anforderungen über die Bedingungen der Betriebsarbeit und mit einem auf das äußerste bemessenen Schwangeren- und Wöchnerinnenschutz begnügt. Künftige Sozialpolitik muß ihren Maßnahmen mehr das Leben der Arbeiterin als ganzes zugrundelegen. Bessere Berufsausschulung und Berufsschulbildung der Arbeiterinnen, auf die Doppelbelastung der Arbeiterin als Hausfrau, abgestellter staatlich geförderter Wohnungsbau, Verkürzung der Arbeitszeit, ausreichende Mutterschaftsrente und Mutterschaftsurlaub, Erziehungsbeihilfen für Eltern von vorschulpflichtigen und schulpflichtigen Kindern, Herabsetzung der Invaliditätsgrenze und Erhöhung des Rentensatzes für Altrentner — das sind ungefähr die Forderungen, die jene angeedeuteten notwendigen sozialen Maßnahmen kennzeichnen sollen.

## Gedanken zur Hygieneausstellung

Wir waren also unserer fünfzehn gewesen, die wir die Reise nach Dresden gemacht hatten, um uns selbst zu überzeugen, inwieweit die Menschheit den Kampf gegen Krankheiten aller Art aufgenommen hatte und wie hoch der Ball der Vorbeugungsmaßnahmen gediehen war, der unser körperliches Wohlbefinden gegen alle möglichen Feinde zu schützen hatte.

Es war also eine durchaus ernste Expedition, die ausgeführt wurde, und der Himmel fand es auch für gut, eine sorgenvolle, man konnte sagen: griesgrämige Miene aufzustrecken, als wir unser Heimatstädtchen verließen.

Aber fünfzehn Kolleginnen heitern sich schon gegenseitig auf, und als wir in Chemnitz waren, fühlten wir uns veranlaßt, unsere Lieben, die zu Hause geblieben waren, durch einige Kartengrüße zu trösten, und zu versichern, daß unsere Stimmung blendend sei.

Und dann gehen wir durch die Ausstellung und stellen fest, daß uns die Zeit fehlt, wollten wir alles besichtigen. So nehmen wir also fotografieren nur Stichproben vor, und wir haben trotzdem noch genug zu schauen und zu verarbeiten.

Die Abteilung „Mutter und Kind“ findet bei den Kolleginnen starkes Interesse. Manche Kollegin wird dort eingeschoben haben, daß die Behandlung des Säuglings, wie sie im Erzgebirge üblich ist, nicht immer den modernen hygienischen Grundsätzen entspricht.

In der Abteilung „Wohnung“ riefen die modernen Küchen mit Stahlmöbeln das Entzücken der Kolleginnen hervor. „Aber leider“, meinte eine, „mit 10,80 Mk. Arbeitslosenunterstützung wird man das Zeug nicht kaufen können.“

Sehr vieles ist im Hygienemuseum zusammengestellt, was auch für unsere Kolleginnen von großem Wert ist. Wir waren hoch erstaunt, zu erfahren, daß 750 Gramm Butter genau soviel Einheiten in der Ernährung darstellen wie 42 Eier. Man mußte auf Grund der Zusammenstellungen in bezug auf Ernährung mit mancher überliefernten Ansicht brechen.

Eindringlich und passend waren die Darstellungen der Infektions- und Geschlechtskrankheiten. Man merkte an der Ruhe, die trotz großer Besucherzahl herrschte, daß jeder begriff, welche ernste Seite des Lebens hier aufgeschlagen war.

Biel zu schnell war die Zeit vergangen, die zur Besichtigung zur Verfügung stand.

Allen Kolleginnen wird durch den Besuch der Ausstellung klar geworden sein, daß der Arbeiterschaft noch sehr vieles fehlt, was zu einem ordnungsgemäßen Leben gehört.

Dieses zu erringen, darum geht ja der Kampf der Arbeiterschaft, den sie nur geschlossen führen kann.

F. W. Aue i. Erzgeb.

## Farbensymbolik und Textilkunst

Von Dr. Th. Wolff-Friedenau.

(Schluß.)

Rot, das an erster Stelle im Farbenspektrum steht, hat von allen Farben die größte und inhaltsreichste symbolische Bedeutung erfahren. Als die Farbe des Blutes, das schon den ältesten Völkern als das wichtigste Element des Lebens, ja sogar als der Sitz der Seele selber galt, war sie von jeher die Farbe des Lebens und als Wangenrot Zeichen und Symbol blühender Gesundheit. Eine eigenartige Anwendung von diesem Farbensymbol des Lebens machten die alten Itraaliten, indem sie die Türpfosten ihrer Wohnungen rot anstrichen, was dem Leben der Bewohner zuträglich sein und den Tod von ihnen fernhalten sollte. Die Bibel weist im Alten Testament mehrfach auf diese Lebensbedeutung der roten Farbe hin; so befestigte Rahab am Fenster ihres Hauses ein blutrotes Band, um den Würgerengel von sich und den ihrigen fernzuhalten (Josua 2, 12 bis 18). In weiterer Bedeutung aber ist die rote Farbe, wie schon erwähnt, das Symbol der lebensfrohen Liebe und der Leidenschaft, wie schon erwähnt, das Symbol der lebensfrohen Liebe und der Leidenschaft, des stärksten Ausdrucks des Lebens. Die rote Kelle, die rote Rose ist daher auch heute noch das symbolische Blumenzeichen der Liebe, das jede liebende Maid und jeder in Liebesglut brennende Jüngling mit Bedeutung zu verwenden weiß, um dem Gegenstand seiner Liebe und Leidenschaft seinen Herzens- und Seelenzustand „durch die Farbe“ anzudeuten. Rot ist aber auch die Farbe der feurigen Sonnenscheibe und erlangte daher auch zugleich die symbolische Bedeutung des Feuers, der Feuersglut oder auch der vernichtenden Feuersbrunst bei den meisten Völkern. In der Redensart, jemandem den roten Fahn auf's Dach zu setzen, tritt die symbolische Farbenbedeutung des Rots in ebenso schlimmen wie vollstündigem Sinne in Erscheinung. Rote oder rötliche Tiere, wie Löwe, Fuchs, Eichhörnchen

usw. galten und gelten noch vielfach als Feuer-tiere. Als die Farbe des Jornes, der uns die Wangen rötet, ist Rot bereits erwähnt; es gilt aber auch als Zeichen aller Folgen des Jornes und aller verderblichen menschlichen Tug, besonders des Krieges, der vielfach durch das „Militärrot“ symbolisiert ist, aber auch aller sonstigen blutigen Gewalt, wobei die Farbe des vergossenen Blutes von selbst zu dieser Symbolisierung führen mußte. Auch die Revolutionen, die ja zumeist nicht ohne Blutvergießen erfolgen, waren von jeher durch Rot symbolisiert, wie es am besten in der roten Jakobinermütze geschieht. Auch die Sozialdemokratie hat als revolutionäre Partei Rot zum Farbensymbol und zur Parteifarbe gemacht und bis auf den heutigen Tag beibehalten. Gewisse, sehr selten zu gewinnende Nuancen der roten Farbe dagegen galten früher vielfach als Zeichen der fürstlichen Würde, wie beispielsweise der Purpur. Purpurgewänder galten im Altertum bei verschiedenen Völkern als Vorrecht königlicher oder sonstiger vornehmer Persönlichkeiten, dessen sich gewöhnliche Sterbliche bei schwerer Leibesstrafe nicht bedienen durften.

Eine fast durchweg üble Bedeutung genießt das Gelb, das bei den meisten Völkern als Symbol des Reides, und in erweitertem Sinne als Symbol des Hasses und der Streitsucht gilt. Man hat diese üble Bedeutung aus der Gesichtsfarbe der Gallenkranken abgeleitet, denen jene bösen Eigenschaften mit Vorliebe nachgesagt werden. Doch auch die Natur selbst scheint merkwürdigerweise sich das Gelb als eine Art Färbefarbe in ihrem Schöpfungsplan bedient zu haben, denn viele der von anderen gemiedenen oder sogar verabscheuten Tiere, wie Wespen, gelbe und gelbrote Raupen usw., verdanken diese Abneigung ihrer Färbung, die also auch in der Tierwelt keine gute Bedeutung genießt. Eine Ausnahme in der Symbolisierung der gelben Farbe machen jedoch die Völker der mongolischen Rasse, wie Chinesen, Japaner, Malaien usw., die schon ihrer gelben Hautfarbe wegen nicht in die seitens der kaukasischen Völker geübte Beurteilung der gelben Farbe einfließen können, dieser als Gesichtsfarbe vielmehr eine entschiedene Bevorzugung und Vorliebe vor allen anderen Farben zuteil werden lassen. Hierzu mag auch die seitens dieser Völker

von jeher geübte Vorliebe für Seidenstoffe beigetragen haben, die in keiner Farbe ein so herrliches Küller aufweisen wie gerade in Gelb. Allgemein gilt daher gerade hier Gelb als die Farbe der Bornehmtheit, und die „gelbe Jacke“ der Chinesen ist bekanntlich im Reich der Mitte eins der größten Würdengzeichen. Ein reines Goldgelb hingegen dient jenen Völkern allgemein als Symbol der Sonne, wozu der goldgelbe Schein der Sonnenscheibe naturgemäß Veranlassung gab, als Farbe des goldgelben Metalles, des Goldes, aber zugleich auch als Zeichen des Reichtums und aller mit Reichtum zu erwerbender Lebensfreude, und die Japaner geben dieser Symbolisierung bei ihren Festen durch verschwenderische Verwendung der goldgelben Chrysanthemem als Blumen-schmuck Ausdruck. Die üble Bedeutung, die das Gelb dagegen bei den westlichen und nordischen Völkern hat, ist hier auch auf die Milchfarbe des Gelbbrot übertragen worden. Haar von einer solchen Farbe galt als Zeichen der Vermischung mit anderen dunkleren Rassen und daher als Zeichen verräterischen Charakters. Der Verräter Judas Ischariot wird meistens mit haar von solcher Farbe dargestellt, und noch heute legt der Volksmund Rothaarigen alle möglichen schlechten Eigenschaften bei. Dieses Vorurteil hat sich sogar auch auf die Tiere übertragen; beispielsweise werden den Fischen unter den Pferden von den Russen vielfach Tüde und Niedertracht nachgesagt, was natürlich ebenso unberechtigt ist wie jene üble Nachrede bei rothaarigen Menschen.

Einer sehr schönen Bedeutung erfreut sich allgemein das Grün. Es gilt fast überall als die Farbe der Hoffnung und wurde in diesem Sinne schon von den alten Ägyptern und Assyrern symbolisiert. Selbstverständlich hat das sprechende Grün der Natur im Frühling, das Wachstum und Werden und hoffende Erwarten, das der Mensch in dieser nicht zu dieser schönen Auffassung Anlaß gegeben. Allerdings steht der weisse Volksmund in diesem Wachsen und Werden der im jungen Grün erblühenden Natur auch zugleich das Zeichen des erst im Werden Begriffenen, noch nicht vollständig Gewordenen, als der Unreife, daher gelten die gewissermaßen „Hoffnungswollen“ jungen Herren als „grün“, und der „grüne Junge“ ist überall das volkstümliche Farbensymbol der Hoffnung und der Unreife. In geringerem Maße gilt Grün jedoch im Volksleben auch als Farbe der giftigen Bosheit und Niedertracht. Hinter grünen Augen lauert die Tüde, sagt der Volksmund, und Katzen gelten ihrer grünllich schillernden Augen wegen dieserhalb vielfach als tückisch. Jedenfalls hat die grüne Farbe verschiedener giftiger oder doch vom Volke für giftig gehaltener Tiere, Schlangen, Eidechsen, Kröten usw. zu dieser häßlichen Symbolisierung der grünen Farbe geführt, die jedoch, wie gesagt, nur sehr vereinzelt auftritt.

Die schönste symbolische Bedeutung genießt Blau, das als Farbe und Sinnbild der Treue gilt und in dieser Bedeutung schon bei den Alten die größte Bedeutung und Verehrung unter allen Farben genoss. Blau war nach Griechen und Römern die Farbe der Gewänder der Götter, eine Auffassung, die wohl von der blauen Himmelsfarbe hergeleitet ist. Besonders galt Blau als Lieblingsfarbe der Göttermutter Juno, der Beschützerin der ehelichen Liebe und Treue. Der blaue Lapislazuli gilt als der schönste Edelstein, und dem blauen Indigo wurde die Eigenschaft nachgerühmt, vor Schaden zu bewahren. Auch die germanischen Völker huldigten schon seit den ältesten Zeiten der blauen Farbe als Symbol der Treue, besonders der treuen Liebe. „Des Auges Bläue bedeutet Treue“, heißt es im Sprichwort, und das blaue Blümlein Bergigymnethus hat für alle Liebenden von jeher die Bedeutung gehabt, die in seinem Namen so sinnig ausgedrückt ist.

Eine sehr originelle Symbolisierung hat der Volksgeist ferner noch im „Blauwachen“ und im „blauen Montag“ gefunden. Der letztere bezeichnet bekanntlich einen eigenmächtigen Feiertag, den sich die Handwerker manchmal mitten in der Woche leisten. Ursprünglich galt als blauer Montag lediglich der Fastenachtsmontag, der in der Schweiz auch Hirschenmontag, am Oberrhein hingegen auch guter Montag genannt wird, und der immer mit Volksbelustigungen und Trinkgelagen gefeiert wurde. Die Bezeichnung als blauer Montag soll daher rühren, daß in den kartholischen Kirchen während der Fastenzeit, die immer an dem Montag nach Caramhi begann, die Altäre blau verhängt wurden. Andere leiten dagegen die Be-

# Berichte aus Fachkreisen

## Delmenhorst

Am 12. Oktober veranstaltete unsere Arbeiterkommission den zweiten Frauenabend. Der Einladung waren 201 Textilarbeiterinnen gefolgt neben einer häuslichen Zahl Kollegen. Neben einem Vortrag gab es ein buntes Programm. Ein voller Erfolg waren die Tänze und Aufführungen unserer Jugendgruppe, die unter der Führung des Kollegen Helmig sich gut entwickelten. Weitere Vorträgen unseres Geschäftsführers wurden freudig begrüßt. Die vorgestellten Lieder der Kollegin Schöppentau und des Kollegen Weber erzielten lebhaften Beifall. Den musikalischen Teil bestritt der Kollege Fleischer mit Unterstützung des Kollegen Weber. Wären die Stunden nicht so schnell verfliegen, hätten noch mehrere Kollegen und Kolleginnen ihre Kunst gezeigt. Ihnen sei beim nächsten Frauenabend Gelegenheit gegeben werden, mitzumischen. Alles in allem war auch dieser Abend ein voller Erfolg, konnten wir doch einige neue Mitglieder aufnehmen. Der Vorsitzende unserer Frauengruppe, die Kollegin Helmig, dankte am Schluß den Mitwirkenden herzlich für ihre Unterstützung.

## Ettlingen

Bereits am Sonntag, den 5. d. M., veranstaltete die Filiale Ettlingen des Deutschen Textilarbeiterverbandes ihre diesjährige Herbstfeier. Trotz der kältesten Witterung hatte sich eine stolze Anzahl Kollegen und Kolleginnen aus allen Orten des Bezirks im Festsaal eingefunden. Ein herzlich begrüßter Gast war die Leiterin der Filiale, die Kollegin Schmitt-Ettlingen, begrüßte die Anwesenden und führte u. a. aus, daß es nicht der Zeit entspreche, heute zu feiern der Herbst wegen, vielmehr diene diese Feier der Kameradschaft und Geselligkeitspflege, um so für die künftigen Stunden die Sorgen des Alltags zu vergessen. Gleichwohl habe die Veranstaltung auch agitatorischen Charakter, da die Ortsgruppe Ettlingen erst vor kurzem gegründet wurde. Die Rede wurde unter der Leitung der Kollegin Schmitt-Ettlingen von der Kollegin Bürger-Schwager (Vertreterin der Gewerkschaft) und dem Kollegen Urb-Kristinae (Vertreter des DGB) überbracht. Die herzlichsten Grüße und Wünsche der Bezirksleitung wurden in würdigen Worten ausgesprochen. Dem gemütlichen Teil sorgte Herr Blum, Direktor der Volkshaus, für den nötigen Humor. Auch die Darbietungen der Jugendgruppe wurden mit viel Beifall aufgenommen. Es waren wirklich schöne Stunden, und nur zu schnell waren sie verfliegen.

## Hamburg

Die „Hamburger Volkszeitung“ vor Gericht.  
Am 20. Januar 1934 brachte die „Hamburger Volkszeitung“ eine Kritik über die Betriebsvereinsarbeit der Biskhoff u. Rodach vom 19. Februar d. J. mit der Überschrift: „Belegmäßig: Biskhoff u. Rodach vor Gericht“. In dieser Kritik wurde dem Geschäftsbereich des Deutschen Textilarbeiterverbandes, dem DGB, vorgeworfen, er sei ein rein gewerkschaftliches und in trauter Gemeinschaft mit den Kapitalgebern stehendes Organ.

Leistungslohn einführen. Für die ersten beiden Ausdrücke wurde der verantwortliche Redakteur Demolski vom Amtsgericht zu 50 Mk. oder 5 Tagen Haft, sowie zur Tragung der Gerichtskosten und der Veröffentlichung des Urteils im „Hamburger Echo“ und in der „Hamburger Volkszeitung“ verurteilt. Gegen dieses Urteil legte der Kläger durch seinen Rechtsanwalt Berufung ein. In der Verhandlung am 1. Oktober d. J. vor der 4. Strafkammer des hiesigen Landgerichts wurde Demolski auch wegen des dritten Vorwurfs einschließlich mit 60 Mk. oder 6 Tagen Haft und zur Tragung sämtlicher Kosten, auch jener der Publikation bestraft.

Interessant ist zu hören, mit welcher Aufschneiderei die Kommunisten ihre Leser traktieren, wenn sie in der Volkszeitung schreiben: Belegmäßig Biskhoff u. Rodach lampfberiet. Die Firma Biskhoff u. Rodach beschäftigte im Februar d. J. etwa 1825 Leute, und in der oben angegebenen Betriebsvereinbarung waren auf Einladung des kommunistischen Betriebsrates gerade 29 Personen von B. u. R. erschienen. Also 1800 Personen fehlten. Nennt man das lampfberiet? Ähnlich erging es ihnen mit anderen Veranstaltungen. Bei den Kommunisten gilt natürlich jeder Schwindel! Merkt es euch, Textilarbeiter!

In der Sternwollspinnerei Bahrenfeld, wo diese weißen Männer „regieren“ wollen, wird sich bald zeigen, in welchen Abgrund die dortigen Arbeiter regiert werden! Wir werden sehen und dann darauf zurückkommen.

## Mylau-Neitzschkau

Nachruf auf einen verstorbenen Kollegen und treuen Mitstreiter. Am 9. Oktober verchied nach jahrelangem Leiden unser Unterlassener Otto Spigler im Alter von 69 Jahren. Ueber 30 Jahre gehörte er unserer Organisation als Mitglied an. Schon in jungen Jahren machte er die Bekanntschaft mit der deutschen Klassenjustiz und mußte wegen Flugblattverbreitung eine Gefängnisstrafe verbüßen. Trotzdem ließ er sich von seiner Ueberzeugung und seinem Ziele nicht abbringen. Stets, wenn es galt, für die Interessen der Arbeiterschaft einzutreten, sei es politisch oder gewerkschaftlich, war er zur Stelle. Auch während des Krieges und der Inflation hat er seine freiwillig übernommene Pflicht jederzeit treu erfüllt und mitgeholfen, die Organisation aufrechtzuerhalten und auszubauen. Ueber 30 Jahre lang hat er Woche für Woche, von Haus zu Haus, von Stufe zu Stufe, treppauf und treppab die Beiträge einkassiert. Erst hatte er als einzelner die im Ortsgruppenbereich ganz zerstreut wohnenden Mitglieder allein und später, als die Mitgliederzahl immer mehr stieg, seinen ihm zugeordneten, nicht zu kleinen Bezirk abzufassieren. Erst drei Wochen vor seinem Tode, als ihn die Krankheit dazu zwang und es nicht mehr anders ging, legte er seinen Posten nieder. Fürwahr ein treffliches Vorbild von Ausdauer und treuester Pflichterfüllung! Mögen unsere jungen Streiter ihm darin nachsehen! Dies wird der beste Dank für seine langjährige, aufopfernde Tätigkeit für die Arbeiterschaft sein. Seine sterbliche Hülle wurde am 13. Oktober den Flammen übergeben. Wir werden ihm jederzeit ein ehrendes Andenken bewahren!  
Die Ortsverwaltung.

# Literatur

20 Jahre Geschichte der deutschen Bäcker- und Konditorenbewegung. Von Felix Weidler. Herausgegeben vom Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter, Berlin NW 40, Reichstagsufer 3. 2 Bände, 850 Seiten, Preis 8 Mk.

Ueber die Geschichte der Bäcker- und Konditorenbewegung wurde erstmals vom früheren Verbandsvorsitzenden D. Allmann ein zweibändiges Werk herausgegeben. Die jetzige Arbeit ist somit als Fortsetzung zu betrachten und beschäftigt sich in der Hauptsache mit den Vorgängen auf dem Gebiete der Brotverforgung während und in der Nachkriegszeit, mit dem großen Kampf um die Beseitigung der Nacht- und Sonntagsarbeit und den später folgenden Bestrebungen im Unternehmerrager, diese widerrechtliche Arbeitsweise wieder einzuführen. Dadurch gewinnt das Geschichtsbild auch für die der Gewerkschaft fernstehenden Kreise größere Bedeutung, für den Gewerkschaftler selbst und besonders für alle jene, die sich über die Nahrungsmittelverforgung während der Kriegsjahre und in der ersten Nachkriegszeit informieren wollen.

Das auch buchtechnisch ganz vorzüglich ausgestattete Werk (Zweidruck, Hamburg) sollte in keiner Gewerkschaftsbibliothek fehlen, denn hier wird nicht nur der wirtschaftliche Aufstieg einer unter den traurigsten Misere dahinsiegender Arbeitergruppe dargestellt, sondern auch geschildert, wie dennoch in jähem Ringen der Weg zu ionigeren Höhen beschritten werden konnte.

Das kleine Aussprachewörterbuch. Zweite, verbesserte und erweiterte Auflage. Mit einem Anhang: Beispiele für die Kommasetzung. Von Paul Grunow, Oberkorrektor in der Reichsdruckerei, Berlin-Johannisthal, Johannes-Werner-Strasse 5. Postfach 10: Berlin 99771. Preis 1,20 Mk. Porto 15 Pf.

Ein kleines Buch, das für jeden, der Anspruch auf gute Allgemeinbildung macht, sehr wichtig ist. Es enthält auf 64 Seiten in geschickter Auswahl über 3000 solcher Wörter, die häufig falsch ausgesprochen oder falsch betont werden. Besonders berücksichtigt wurden neben den Ausdrücken des täglichen Lebens die Eigennamen aus allen Wissensgebieten (Politik, Musik, Literatur, Erdkunde, Kunst und Wissenschaft, Technik usw.).

Die vorliegende zweite Auflage ist um die am Schluß des Wörterverzeichnis stehenden fremdsprachlichen Ausspracheregeln erweitert worden. Diese wichtige Neuerung ermöglicht es jedermann, im Deutschen vorkommende Fremdwörter und Eigennamen richtig auszusprechen.

„Man kann es wagen, die Gesetze der Rechte des Privateigentums zu erschüttern dadurch, daß man allen seinen Oelbeutern konfisziert. Aber wenn man nicht seine Kenntnisse, sein so kompliziertes System der Förderung, der Verteilung und Transportes gleichzeitig mit konfiszieren kann, so ist der, der konfisziert, ebenso hilflos wie der Franzose, der das Transportsystem des Ruhrgebietes in Deutschland konfiszierte. Es bewegt sich so schwerfällig, daß der Nutzen aufgefressen wird von der Bewegung.“  
B. Traven, Die weiße Rose.

Die als Anhang gebrachten Beispiele für die richtige Kommasetzung geben in übersichtlicher Anordnung praktische Anleitungen für die Anwendung dieses kleinen, aber wichtigen Zeichens.

„He, Kosaken! Ein Roman von Johann Romarom. Die Kosaken, die in den Niederungen der Gatorca wohnen, auf der ungarischen Seite der Waldkarpathen, haben der Abstammung nach nichts mit den russischen Kosaken zu tun. Eigentlich werden sie nur Kosaken genannt, weil sie so wild und unverträglich sind wie ihre Namensvettern jenseits der Grenze, und weil sie einige der typisch kosakischen Lebensgewohnheiten angenommen haben. Diese Kosaken, denen einst die Weibe und der sibirische Fluß und das Holz und Wild des Waldes gehörten, sind proletarisiert worden. Städt für Städt wurde ihnen entzogen, sie müssen als Grubenarbeiter, Holzschläger, Bahnarbeiter und Fuhrleute arbeiten, aber sie haben nicht vergessen, daß sie freie Männer waren. Der Haß gegen die Ausbeuter sitzt tief in ihrer Brust, und ihr Lösungswort bleibt der alte Kriegsruf: „Tod den Herren!“

Über die Zeiten werden immer schwerer für die Kosaken. Sie haben sich für Rasoczi geschlagen, für Kossuth, für Franz Joseph — aber wo blieb der Dank des Vaterlandes? Aus allen Dörfern stießen die Ausbeuteten nach Amerika, aber die Kosaken blieben. Als der Verwalter die Kosaken aus den Resten ihrer alten Rechte verdrängen will, da zünden sie ihm Tenne und Heuschaber an. Einer wird dabei vom Verwalter erschossen, und der Oberstall soll verhaftet werden. Er ruft mit seinem „He, Kosaken!“ nach Hilfe, aber in dieser entscheidenden Stunde läßt ihn die Horde im Stich. Er wird überwältigt und ins Gefängnis geworfen. Alles wird am Ende nicht so schlimm, wie es aussah. Der Verwalter gibt nach, von den Ereignissen bestürzt und von einer Tragödie in seiner Familie erschüttert, aber auch die Kraft der Kosaken ist gebrochen. Sie „dürfen“ wieder für den Herrn arbeiten, nehmen sogar an seinem Erntefest teil, und als sie nach dem Fest wieder die alten werden wollen, da gelingt es ihnen nicht recht. Ihr „Tod den Herren!“ wirkt wie eine Selbstverpötlung. Sie waren ein einziges Mal nicht einig, das ist ihr Ende.

In einem Anhang „Haus an der Landstraße“ ergänzt der Dichter seine Kindheitsgedenken, vertieft er die Wirklichkeitsbeobachtungen, und die lauten Geschniffe des Romans klingen aus in eine zaubernde Harmonie von schmerzlicher Sehnsucht, schwärmerischer Traurigkeit und feinem Humor. Die meisterhafte Kunst der Erzählung Johann Romaromis blieb bei der von Alexander von Sacher-Masoch feinsinnig und mit begehrteter Schen vor ihren Schönheiten besorgten Uebertragung erhalten. Das wertvolle Werk erschien als vornehm ausgestatteter Dreimarkband bei der Büchergilde Gutenberg, Berlin, die sie sich zur Aufgabe gemacht hat, einen Dichter wie Romaromi in den deutschen Sprachgebieten bekannt zu machen.

„Die Arbeit“, Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde. Herausgeber Theodor Leipart. 1930. Heft 9. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes G.m.b.H., Berlin S 14. Abonnementpreis vierteljährlich 3,60 Mk., für Gewerkschaftsmitglieder 2,85 Mk. Inhalt von Heft 9: Dr. Franz Neumann, Die soziale Bedeutung der Grundrechte in der Weimarer Verfassung. Fritz Kapfali, Die Reform des Aktienrechts. Wladimir W o t i n j e t z, Zur Frage des deutschen Volkseinkommens. Dr. Alfred Brauntal, Die deutsche Zahlungsbilanz. Fritz Friede, Gewerkschaften und soziale Betriebspolitik. Dr. Elias Hurwicz, Grundzüge der polnischen Arbeiterbewegung. Ferner bringt die „Rundschau der Arbeit“ internationale Berichte und eine Schriftenübersicht.

Gewerkschafts-Archiv. Monatshefte für Theorie und Praxis der gesamten Gewerkschaftsbewegung. Mit Beilage „Gewerkschaftliche Bildungsarbeit“. Herausgegeben von Karl Zwing, Jena. Oktoberheft 1930. Verlag Karl Zwing, Verlagsbuchhandlung, Jena. Vierteljahresabonnement 3,60 Mk.

Aus dem Inhalt dieser anregenden Monatshefte heben wir hervor: Vom Wesen des Faschismus. — Gibt es noch Arbeitsfreude. — Währungspolitik gegen Arbeitslosigkeit. — Die Ursachen der Arbeitslosigkeit. — Britischer Gewerkschaftskongreß. — Unterfröbe in den Grundlagen sozialer Ehrenämter. — G.-M.-Rundschau: Anmerkungen, Statistik, Bücherchau, Gewerkschaftliche Bibliographie, Anzeigen.

Den Ortsverwaltungen sei die Zeitschrift zum Abonnement empfohlen. Sie gibt viel des Anregenden.

Wirtschafts-Informationen. Schriftleitung Kurt Heimig und Dr. Herfried, Berlin. August-Septemberheft 1930. Verlag Karl Zwing, Verlagsbuchhandlung, Jena. Monatlich ein Heft. Vierteljahresabonnement 2 Mk.

Aus dem Inhalt sei hervorgehoben: Die Tätigkeit der Betriebsratsaufsichtsräte. — A.-G. für Verkehrsweien. — Finanzfragen des deutschen Landstrafensystems. — Neue Daten der Kapitalkonzentration. — W.-D.-Dienst-Rundschau.

Der W.-D.-Dienst ist eine beachtenswerte Quelle, sich fehlende Wirtschaftskennntnisse anzueignen.

Die Oktobernummer der „Gefundheit“ erörtert in erster Linie gesundheitsliche Fragen, die für die Herbstzeit von besonderer Wichtigkeit sind. Die ausgezeichneten Illustrationen machen diese Nummer wieder besonders wirksam. Sie wird von den meisten Krankentafeln unentgeltlich an ihre Mitglieder abgegeben und kann bestens empfohlen werden.

Wiederum von „Lila“, d. h. durchsprügelte, her, weil es bei allen Völkern regelmäßig zu finden ist, so kommt es vor, daß „Blauer Montag“ als heiliger Tag angesehen wird. In der Tat ist dies ein Tag, an dem die Menschen sich von den Sorgen des Alltags lösen und sich dem Genuß des Lebens hingeben. In der Tat ist dies ein Tag, an dem die Menschen sich von den Sorgen des Alltags lösen und sich dem Genuß des Lebens hingeben. In der Tat ist dies ein Tag, an dem die Menschen sich von den Sorgen des Alltags lösen und sich dem Genuß des Lebens hingeben.

seiner ursprünglichen Bedeutung nach mehr auf Faulenzerei als auf besondere Vornehmheit hinweist.

Auch das blaue Violett hat seine besondere symbolische Bedeutung. Es gilt allgemein als Farbe des würdigen Alters, daher auch der Reife und Erfahrung; violet ist daher die Farbe der Kleidung der römischen Kardineale, ebenso wie früher auch ältere Frauen sich in diese Farbe kleideten, um dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß sie nicht jünger scheinen wollten als sie waren. Dem Alten galt Violett aber auch als Farbe des betrunkenen Trankgenusses, der behagliche Lebensweise schloß, ohne in Trunkenheit auszuarten, eine Symbolisierung, die vielleicht durch das Violett der Weintrauben angeregt worden ist. Dem violetten Amethyst wurde dieser Farbe wegen die Eigenschaft zugesprochen, den Jecher vor Trunkenheit zu bewahren, worauf auch der Name dieses Steins hinweist, der wörtlich übersetzt etwa „gegen den Rausch“ bedeutet. Blau-grün endlich war von jeder Farbe und Symbol des Meeres und aller mit dem Meer in Verbindung stehender Tätigkeit, also vor allem der Schiffahrt.

Auch Schwarz und Weiß haben ihre symbolische Bedeutung. Schwarz ist die Farbe des Todes, der ewigen dunklen Todesnacht, und daher auch das Symbol der Trauer um unsere Toten. Schwarz ist die Farbe des Trauerkleides, und der schwarze mattglänzende Felt ist der übliche Trauerhutmantel. Aber Schwarz ist auch die Farbe der Nacht und alles nachtsich Bösen, das das Licht des Tages scheut, und in diesem Sinne spricht man von schwarzen Gedanken, vom schwarzen Herzen, und der Ausdruck „schwarze Herze“ gilt im Volksmunde einer Frauensperson, die man alles Schlechte zuzuschreiben. Schwarz gilt weiter als Farbe der ewigen lichtlosen Erdennacht, der Untermacht und der Hoffe und alles höchsten Taus und Trebens. Das Feuerrot oder auch mit Weiß gepulvert Schwarz hat Farben-symbole des Höllefeuers und ebenso des Höllefeuers des Teufels selbst, der in bösen Taten, die sich mit ihm befröchten, im schwarzen Gewände mit roten Streifen verbrät. Weiß endlich gilt wohl bei allen Völkern als das Farbensymbol

des Reinen, Fleckenlosen, daher der Keuschheit, Unschuld und Jungfräulichkeit. Weiße Blüten symbolisieren die unbesleete Empfängnis der heiligen Jungfrau Maria. Weiß ist die Farbe der Gewandung vieler Priesterstufen, Mönchs- und Nonnenorden, und die Bedeutung vieler anderer kirchlicher Gebräuche wird symbolisch durch die weiße Farbe ausgedrückt.

Einen breiten Raum nimmt die symbolische Bedeutung der Farben in der Dichtkunst ein. Wohl alle Dichter haben mehr oder weniger die Symbole der Farben zum Ausdruck der Gedanken gemacht oder dichterisch auf die Bedeutung verwiesen, die die Farben im Gemütsleben des Volkes haben. Rot wie Blut, weiß wie Schnee, schwarz wie Ebenholz, so schildert das Märchen von Schneewittchen das Königskind, um ein Bild der kindlichen Schönheit zu malen. — Goethe hingegen hat sich nicht nur dichterisch, sondern auch wissenschaftlich mit den Farben und ihrer Bedeutung für das Gemütsleben befaßt. Er unter-schiedet in seiner Farbenlehre warme und erregende Farben, als welche er Gelb und Rot bezeichnet, wobei ihm die erregende Wirkung des roten Luches auf den Stier vorgezeichnet haben mag; ferner kalte und niederstimmende Farben, als welche ihm Blau und Violett gelten, und endlich neutrale und beruhigende Farben, die vor allem durch Grün dargestellt werden. Diese schematische Einteilung der Farben nach ihrer Wirkung auf das Gemüt befaßt uns jedoch wenig, und Goethe hat hiermit ebensowenig Glück gehabt wie mit seiner Farbenlehre überhaupt. Ungleich mehr sagt uns die symbolische Bedeutung, die der Volksgeist den Farben beigelegt hat und die ein so zeitweiliges und vielfach veränderliches Bild im Laufe des Geisteslebens des Volkes und der Völker ist. Wir erkennen in dieser Symbolisierung die Einwirkung der Farben auf das Gemütsleben der Menschen, die eine der seelischen Grundlagen des künstlerischen Schaffens und der Kunst ist, soweit sie sich der Farben als Ausdrucksmittel bedient, und wir finden diesen Zusammenhang zwischen Farbe und Schönheitsfönn auch wieder in der ausgedehnten Anwendung, die die Textilkunst von der Farbe macht, in der sich sowohl die symbolische Bedeutung wie die künstlerische Wirksamkeit der Farben in zahllosen Formen und Arten offenbart.



# Die Herstellung der Viskosekunstseide

Wir haben gesehen (Nr. 41, S. 327), daß die Viskosefaser mit 84 Proz. weitaus die am meisten hergestellte Kunstfaserart ist. Der Grund hierfür ist leicht zu finden: sie ist weitaus am billigsten herstellbar, weil sie nur Holzzellstoff, wie er sonst zur Papierfabrikation dient, und einfache und billige Chemikalien notwendig sind: Natrium (Natronlauge), das aus Soda und gebranntem Kalk durch Kochen oder aus Kochsalz durch elektrische Zersetzung gewonnen wird, wobei nebenher noch Chlorgas gewonnen wird, das zur Bleicherei dient; Schwefelkohlenstoff, der durch Leiten von Schwefeldämpfen über glühende Kohle hergestellt wird; Schwefelsäure, die aus der beim Verbrennen von Schwefelkies (Schwefelkies usw.) entstehenden schwefligen Säure durch Luftoxydation gewonnen wird; Bisulfat (saures schwefelsaures Natrium), das durch Erhitzen von Kochsalz mit Schwefelsäure unter Gewinnung von Salzsäure hergestellt wird. Zum Entschwefeln der Holzfaser braucht man dann noch Schwefelnatrium, das durch Schmelzen von Schwefel mit Soda gewonnen wird. Man sieht hieraus, daß es mit einer einzigen Ausnahme lauter mineralische Rohprodukte sind, die zur Herstellung der nötigen Chemikalien dienen: Kalkstein, Kochsalz, Kohle, Schwefel, Schwefelkies. Die einzige Ausnahme macht die Soda (Natriumcarbonat), die nach dem Solvayverfahren aus Kochsalz, Ammoniak und Kohlenäure gewonnen wird. Schließlich kann man ja auch die Kohlenäure als ein Mineral, wenn auch ein gasförmiges, betrachten, bildet sie doch einen Teil der Luft und strömt auch aus Gasquellen aus der Erde. Gewonnen wird sie aus Kalkstein (Kohlenäure Kalk), der beim Erhitzen in Kohlenäuregas und gebranntem Kalk (Kalk) zerfällt. So bleibt nur noch das Ammoniak übrig, das früher mühsam aus Gaswasser gewonnen, heute nach dem Verfahren von Haber und Bosch direkt aus Stickstoff (der vier Fünftel unserer Luft bildet) und Wasserstoff (der durch elektrische Zersetzung von Wasser in Sauerstoff und Wasserstoff entsteht) dargestellt wird.

Es handelt sich also hier um lauter sogenannte „anorganische“ Verbindungen, die der unorganisierten Natur entstammen. Mit diesen Chemikalien muß man aber vorsichtig umgehen, sie haben meist allerhand heftige Eigenschaften, die man kennen muß, um die nötigen Vorsichtsmaßnahmen zu ergreifen und Schäden zu vermeiden, was mit den heutigen technischen Mitteln durchaus möglich ist. Doch sei einiges kurz erwähnt. Das Natrium hat in seiner Lösung, der Natronlauge, die ziemlich kräftig, etwa 18prozentig angewandt wird, die Fähigkeit, Haut und Haare aufzulösen (ebenso wie das später erwähnte Schwefelnatrium, das auch als Schönheitsmittel zur Entfernung lästiger Haare benutzt wird). Die Arbeiter werden daher mit Gummihandschuhen und Gummischürzen versehen. Während ein wölbiger Anzug von der Natronlauge rasch zerstört wird, schadet diese einem baumwollenen oder leinenen nicht so viel. Anders die Schwefelsäure, die sehr konzentriert im Handel ist (nahezu 100prozentig). Sie zerfrisst alle Stoffe, ätzt Löcher in die Haut und kann zu schweren Verbrennungen Anlaß geben. Man muß daher beim Umgießen große Vorsicht üben, Schutzbrillen tragen (dies auch bei Natronlauge) und alles Verspritzen vermeiden. Außerdem tritt starke Erwärmung ein, wenn man sie zum Verdünnen in Wasser gießt. Man muß immer die Schwefelsäure ins Wasser gießen, nie umgekehrt, weil sonst Ueberspritzen und sogar Explosionen vorkommen. Ein etwas finsterner Bursche ist auch der Schwefelkohlenstoff, der sich aber schon durch seinen äußerst üblen Geruch nach faulen Eiern bemerklich macht und so die Menschen warnt. Er ist eine gelbliche, schwere Flüssigkeit, die im Wasser unter sinkt und sich nicht darin löst, die aber sehr leicht verdunstet und schon bei 46 Grad Celsius siedet. Die Dämpfe sind brennbar

und, wenn mit Luft gemischt, explosiv, wenn ein Funken dazukommt, außerdem wirken sie beim Einatmen giftig. Hier muß also durch absolute dichte Verschlüsse, durch beste Ventilation, eventuell durch Gasmasken, verhütet werden, daß die Arbeiter das Gift einatmen. Der Schwefelkohlenstoff wird meist in unterirdisch eingelassenen Vorratsgefäßen aufbewahrt, die zudem noch unter Kohlenäure stehen, so daß die Luft keinen Zutritt hat. — Während früher noch die Viskosefabriken durch ihren weithin wehenden üblen Geruch kenntlich waren, merkt man heute fast nichts mehr davon, weil die Ventilation die Gerüche nach hohen Schornsteinen leitet, wo sie hoch oben in die Luft gejagt und vom Wind fortgetragen werden.

Das Hauptausgangsmaterial für die Viskosefaser aber ist der Zellstoff, eine Verbindung von Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff, die die Pflanzen, besonders die Bäume bilden, auf eine Weise, die uns noch nicht restlos klar ist; jedenfalls brauchen sie hierzu weiter nichts als Wasser, die Kohlenäure der Luft, den Sauerstoff der Luft und das Licht der Sonne. Man hat gelernt, für die Kunstfaser einen ganz besonders reinen Zellstoff herzustellen. Er ist ein Teil der Holzfaser, besteht aus wenige Millimeter langen Faserchen, und je länger und gleichmäßiger diese sind, desto besser ist der Zellstoff. Er wird in Form von weißlichen Pappbögen bezogen, die außer der Grundsubstanz, der „Zellulose“, nur noch etwas Feuchtigkeit und ganz geringe Mengen von Verunreinigungen enthalten dürfen. Diese Pappen werden nun zunächst mit Natronlauge getränkt, z. B. nach dem sogenannten Lauchverfahren, d. h. sie werden in Siebkästen in einen Bottich, der mit der Lauge gefüllt ist, einige Zeit eingehängt, dann hochgezogen, ablaufen gelassen und endlich zwischen hydraulischen Pressen stark abgepreßt, bis etwa gleiche Gewichte Zellstoff und Natronlauge zurückbleiben. Diese Kuchen von „Natronzellulose“ (es ist eine Art chemischer Verbindung) wer-

den dann in starkgebauten Maschinen zu einer krümeligen Masse zerkleinert, in eiserne Büchsen gefüllt und in einen Lagerraum gebracht, wo sie eine ganz bestimmte Zeit bei einer ganz bestimmten Temperatur verweilen müssen. Dann kommt der Natronzellstoff in die sogenannten „Sulfidiertrömmeln“, das sind große, sich langsam drehende Fässer aus Eisen, die mit Beobachtungsfenstern versehen sind und in die nun eine bestimmte Menge Schwefelkohlenstoff gegeben wird, alles natürlich unter Verschluss. Nach kurzer Zeit beginnt die erst weiße Masse sich gelb zu färben, und nach einigen Stunden ist die ganze Natronzellulose in eine neue Verbindung verwandelt, die Viskose, die nun in Wasser löslich ist und eine zähe, honigartige Lösung bildet. Viskose ist das Fremdwort für zähflüssig. Diese Umwandlung des in Wasser ganz unlöslichen Zellstoffs in eine wasserlösliche Verbindung, die sich überdies durch bloßes Eingießen in Säure wieder zersetzen läßt, so daß der Zellstoff wieder unlöslich ausfällt, bildet den Grundfehler der ganzen Viskosefaserfabrikation, sie zu entdecken war das Werk zweier berühmter englischer Chemiker, Croft und Bevan, im Jahre 1892. — Die Viskoselösung wird nun filtriert, um ungelöste Faserchen zu entfernen, weil diese die Spinnbüchsen verstopfen würden, dann muß sie noch einige Tage altern, um „spinnreif“ zu werden, und dann erst wird sie in den Spinnstuhl gepreßt, wo sie in weiterverweigten Leitungen zu den einzelnen Spinnstellen gelangt. Das „Spinnen“, von dem wir später noch mehr erzählen werden, ist nichts anderes als ein Ausfällen bzw. ein Zersetzen der Viskose, was durch eine Lösung von Bisulfat und Schwefelsäure geschieht, der meist noch allerhand Zusätze gemacht wurden, die streng geheim gehalten sind. Die Zellulose fällt zunächst als eine schleimige Masse aus, die erst allmählich erhärtet und, da sie durch feine Drüsen gepreßt wird, einen glänzenden Faden bildet. (Fortsetzung folgt.)

# Die Baumwolle

Von Oberstudiendirektor Prof. Möller, Reichenbach i. V.

Die Baumwolle ist für Handel und Industrie von hervorragender Bedeutung. Die Baumwollpflanze (*Gossypium*, Fig. 1), von der sie als Samenfasern gewonnen wird, kommt in zahlreichen Arten vor, die zu einem



Baumwollpflanze

großen Teil bei der Kultur durch Kreuzungen zustande gekommen und durch Klima und Bodenbeschaffenheit beeinflusst worden sind. Sie gedeiht in allen Ländern mit feuchter, warmer Luft von 20 bis 30 Grad Celsius, und zwar als Krautpflanze, Strauch oder Baum von 3 bis 5 Meter Höhe und darüber. Die meisten Baumwollarten sind von Natur aus überwinternde Gewächse und zeigen bei unbegrenztem Wachstum einen strauchartigen oder gar baumartigen Wuchs. In den nicht rein tropischen Gegenden sterben durch die Kälte die Baumwollpflanzen nach einer neun Monate währenden Vegetationsperiode ab und werden nur als einjährige Gewächse geübt. In den rein

tropischen Gegenden erreicht die Baumwollpflanze als Baum ein Alter von zehn und mehr Jahren. Am meisten verbreitet sind die Abarten der krautartigen Gewächse und die Uebergänge zur Staude, die durchgehends einjährig sind. Die Höhe, welche die Pflanzen erreichen, ist außer von der Art auch in hohem Grade von der Beschaffenheit des Bodens und vom Klima abhängig. Auf magerem Boden werden die Baumwollpflanzen im ersten Jahre häufig nicht höher als etwa 40 Zentimeter, während sie auf sehr reichem Boden in der gleichen Zeit eine Höhe von 2 Meter und mehr erreichen können. Jedoch liefern die Pflanzen, welche zu sehr ins Kraut schließen, verhältnismäßig kleine Ernten der Baumwollfasern.

Die Blätter der Baumwollpflanzen sind stets langförmig und je nach der Art mehr oder weniger tief eingeschnitten, meist dreifünff- oder siebenlappig und mehr oder weniger stark behaart; bei einigen Arten fehlt jedoch diese Behaarung.

Das Wurzelsystem der Baumwollpflanze besteht aus einer tief in den Boden eindringenden Pfahlwurzel und vielen sich weit nach allen Seiten hin ausbreitenden Seitenwurzeln.

Die Blüten der Baumwolle sind umgeben von einem aus drei bei manchen Arten an der Basis verwachsenen, vorn meist tief eingeschnittenen Blättern bestehenden Hüllkelch. Der Kelch der Baumwollblüten wird von dem Hüllkelch stets vollständig verdeckt. Er besitzt eine röhrenförmige Gestalt und endet mit fünf, je nach der Art, spitzen oder stumpfen Zähnen.

Die Blütenkrone der Baumwollblüte besteht aus fünf Blättern, die bei den meisten Arten weiß bis hell- oder zitronengelb gefärbt sind, bei vielen Arten mit dunkelpurpurnem Fleck nahe der Basis. Bei wenigen Arten ist die ganze Krone purpurn gefärbt. Bei den weiß oder gelb gefärbten Kronenblättern der

Blüten tritt am zweiten oder dritten Tage nach der Entfaltung ganz allgemein ein Farbenwechsel ein, und zwar nehmen die zitronengelben im allgemeinen eine mehr zinnoberrote, die weißen oder hellgelben eine mehr purpurrote Farbe an, was wahrscheinlich mit der Befruchtung zusammenhängt, da unbefruchtete Blüten unverändert abfallen. Aus den befruchteten Blüten entwickeln sich drei- bis fünffächerige braune Baumwollkapseln von etwa Wallnußgröße, die in jedem Fach drei bis acht erbsengroße, grünlige, schwarze oder dunkelbraune Samenkerne enthalten, welche dicht mit den langen, wolligen Fasern der Baumwolle und manche Arten außerdem noch mit einem samtartigen kurzen verfilzten Flaum bewachsen sind. Durch ihren Wuchs sprengen die Fasern zur Reifezeit die Kapseln und quellen heraus.

## Die verschiedenen Arten der Baumwollpflanzen und ihre Einteilung.

Ueber die Abgrenzung und wissenschaftliche Benennung der zahlreichen angebauten Arten der Baumwolle herrscht zur Zeit noch eine große Meinungsverschiedenheit. Sogar über die Abstammung und systematische Zusammengehörigkeit der am meisten verbreiteten Kulturformen gehen die Ansichten noch sehr auseinander. Eine strenge botanische Unterscheidung der vielen Abarten der Baumwolle ist auch sehr schwer durchzuführen, da durch Entartung, Züchtung, klimatische Einflüsse und Bodenbeschaffenheit, oft neue Arten entstehen, die für sich irgendwelche Besonderheiten aufweisen können und manchmal an derselben Gattung von einer Ernte zur anderen zu beobachten sind. Das strauchartige Gewächs nimmt in einem günstigeren Klima baumartige Beschaffenheit an, einjährige Arten gehen in mehrjährige über und die Farbe der Blüten ändert sich mitunter erheblich. Dadurch ergeben sich außerordentlich zahlreiche Spielarten und durch Vermischung derselben wieder Zwischenformen, deren unterscheidende Merkmale so verschwindend geringe sind, daß es fast unmöglich ist, die Formen auseinander zu halten. Dazu kommt, daß viele Pflanzengruppen, die eine solche Abweichung an ihren Pflanzen und in der Beschaffenheit der Baumwolle wahrnehmen, dieser sogleich eine neue, willkürliche Bezeichnung geben in der Absicht, besonderes Interesse für dieselbe unter den Käufern zu erwecken.

Wesentliche Unterschiede bestehen in der Beschaffenheit und Farbe der Samenkerne. Bei einigen Baumwollpflanzenarten sind diese nur mit langen Fasern bedeckt, die sich leicht lösen lassen, worauf dann die glatte, faserlose schwarzbraune Oberfläche der Samenkerne klar zutage tritt. G. barbadense und G. peruvianum zeigen diese Eigentümlichkeit; sie unterscheiden sich aber wieder dadurch, daß bei G. barbadense kein Zusammenhang zwischen den einzelnen Kernen besteht, bei G. peruvianum hingegen, die in einem Kapselgehäuse befindlichen Kerne ziemlich fest zusammengedrängt sind. Bei den anderen Sorten, G. hirsutum, G. herbaceum und G. arboreum sind die Samenkerne dunkelgrün und nicht nur mit langen Baumwollfasern bedeckt, sondern auch noch mit einem kurzen, dichten Filz (Flaum) von gelblich-grünlichgrauer Farbe, der ein wiederholtes Egrenieren (Entfasern) notwendig macht, um diese kurzen Fasern (Linters) gewinnen zu können.

In Amerika bezeichnet man die nicht befilzten, schwarzbraunen Samen als „black seed“, diejenigen mit kurzem, harten Flaum auf dunkelgrüner Samenhaut als „green seed“.

Die botanische Einteilung umfaßt zahlreiche Spielarten, die aber in fünf Gruppen zusammengefaßt werden können: 1. *Gossypium barbadense*, 2. *G. hirsutum*, 3. *G. peruvianum* oder auch *arminatum*, 4. *G. herbaceum* und 5. *G. arboreum*. Letztere Gruppe hat nur eine untergeordnete Bedeutung.

## 1. G. barbadense oder Sea-Island-Baumwolle.

Die Pflanze ist ein- oder auch mehrjährig, ein bis zwei Meter hoch. Der Stängel ist unbehaart, die Blätter drei- bis fünflappig, am Grunde herzförmig. Die Blüten weiß mit einem purpurnen Fleck färben sich am zweiten oder dritten Tage nach dem Anblühen rot. Die Samenkapsel ist glänzend, grünlich und zugespitzt und beugt drei bis fünf Abteilungen, in denen je sechs bis neun Samenkerne von schwarzer Farbe, die Oberfläche glatt, ohne kurzen Flaumüberzug sich befinden.

Die aus der Samenhaut herauswachsenden Fasern sind sehr hart, lang und sehrartig weich und lassen sich leicht von den Samenkernen abtrennen. (Schluß folgt.)

# UNTERHALTUNG UND WISSEN

## Ernst Preczang: DIE GLÜCKSBUDE

Erzählung  
Copyright by „Büchergilde Gutenberg“, Berlin  
(11. Fortsetzung)

Er durfte einige Tage verschlafen, der Schimmel, wenn alles seinen normalen Gang hatte. Die Hitze der vergangenen Tage steigerte sich zu drückender Schwüle. Korn und Heu waren herein. Der Landmann gönnte sich nach den Schweifstagen der Ernte einen Feiertag. In zwei dicken, schwerfälligen Strömen wälzten die Reihen der Besucher sich durch die Zeltgassen. Hinauf und hinab wogten sie. Schon am Mittag, als die Sonne in voller Blut am Himmel stand, von ferner Wolke bedroht, als sie mit ihrem ganzen Feuer auf die Köpfe herabfengte, gab es ein Lärmen, Singen und Subtilieren, daß Jeremias die Ohren brummen. Ein gewaltiges Dursten war in den Massen. In den Bierzelten und Gasthäusern nahm das Klopfen der Spundhämmer kein Ende. Um drei Uhr begannen auf mehreren Stellen zu gleicher Zeit Fiedel, Klarinette und Brummhörn ihr Konzert. Man tanzte schon.

Jeremias stand in seiner Bude und fertigte die Spieler ab. Das Geschäft stand in keinem Verhältnis zum Besuch. Er kam mit Trude überein,



— Waschen Sie mit den Mädchen herein —

einen ganz besonders wertvollen Gegenstand als Hauptgewinn auszustellen. Sie wählten eine Perle aus feinstem Glas. Das sprach sich herum.

Und allmählich verpörrte sich der Andrang, mehr und mehr wurde mit den Stunden so stark, daß beide reichlich beschäftigt waren. Unerschrocken klapperten die Stühle, der Strom der Räder verfliegte kaum auf Minuten. In diesen kurzen Pausen verpörrte Jeremias einen besonders heftigen Durst. Gegen seine Gewohnheit trank er einige Maßkrüge, die Jeremi aus einem nahen Geschäft gekauft hatte. Eine leichte Rote stieg ihm in die Wangen; er scherzte mit den Besuchern und rief seiner Frau hier und da ein Signum zu. Er trug seine Waren in einer Reihe an, wie Trude es nie vordem von ihm gehört und wie sie selbst es nie gemacht hatte. Aber diese Lieberreigungen erregten das heftige Vergnügen der Zuhörer und lockten immer neue Scharen an. Um fünf Uhr mußte die Kasse in einen Bestel geleert werden. Frau Trude nahm ihn unter die Schürze und brachte ihn im Wagen unter. „Es wird ein regelrechter Ausverkauf“, sagte Jeremias. Er nahm einen Schluck aus dem Krüge, schob die Ringe von der heißen Stirn und rief in die Menge:

„Fortuna liegt auf ihrem Thron  
Bei Gertrud Lammloch und Sohn.“

Gegen Abend erreichte der Trudel seinen Höhepunkt. Die Besorgnisse der Karawellen klangen unerschrocken. In den Schließbuden knickten die Gewichte; der gestopfte Löwe brüllte, die Kappe der Hantelstange klang. Der Lammocher schlug seinen Rüssel. Von den Trümmern der Schließbuden hallten die heftigen Schreie der Besucher. Die dampfenden angeführten Kommandoworte eines Wirtführers mischten sich mit den Schreien der Besorgenen. Einzig als vorher klappten die Schließbuden. Von irgendwoher kam das Geräusch kalter Regel und die Klänge der Karawellen. Die Luft in den Schließbuden war wärmer und leichter geworden. Man hatte die Schließbuden geöffnet. In Schwaden drang der Staub und der Geruch herüber. Die jungen Mädchen kamen zu ihrer Arbeit zurück, die Ringe im Glanz der Sonne im Grunde, wählten sie mit dem Finger aus, daß hoch die Ringe klangen — wählten sie, wählten sie. Von den Mädchen klangen Lärm und Schreie, aber sie gingen nicht zu ihrer Arbeit zurück. Die Mädchen klangen Lärm und Schreie, aber sie gingen nicht zu ihrer Arbeit zurück. Die Mädchen klangen Lärm und Schreie, aber sie gingen nicht zu ihrer Arbeit zurück.

## Vom Wandern im Herbst

Nachdenkliche Betrachtungen.

Der Spätsommer trägt auch in das kümmerliche Leben vieler Proletarierfamilien noch wieder ein wenig Lebensfreude. Zu lebendiger Tatkraft wird die Naturgestaltung dieser Zeit für jene, die es Sonntags nicht zu Hause hält. Unsere Jugendfreunde finden jetzt in allen Wandergebieten herrliche Wandertage. Am Seengefährde der nördlichen Gebiete in unserer Wunderwelt deutscher Heimatkultur bringt das ewig wallende Meer mit sonnigem Leuchten der Wellenkämme geheimnisvolle Kunde von fremden Gestaden. In den stillen Seengebieten der norddeutschen Tiefebene wirkt die Vielgestaltigkeit des deutschen Waldes Wunder der Erholung. Vielstimmig ist hier der Chorus des Lebens, der uns aus den dichten Kronen der Laubwälder, aus Busch und Strauch, aus dem grünen Wiesenteppich und den leise wogenden Feldern des Schilfs entgegenruft. In den grünen Berghängen Mitteldeutschlands, im Harz und Sauerland, im Ries- und Erzgebirge, in Rhön und Speßart, in der schwäbischen und bayerischen Alb, im Schwarzwald, Thüringer Wald und im Fichtelgebirge, in Hunsrück und Eifel sammeln sich wiederum noch einmal Scharen von Jugendwanderern. Hier und dort ließ sich noch ein schöner Ferientag ergattern. Das Wochenende führt noch einmal recht weit hinaus, bevor der harte Winter viele zur Einsamkeit zwingt. Zahlreiche Jugendliche und wissenschaftliche Partei- und Gewerkschaftsgenossen werden noch einmal zu Bildungsfurten in die Heime der Naturfreunde, in schöne Jugendherbergen oder Volkshäuser gerufen. Damit verbunden wird schnell noch ein Erlebnis auf gemeinschaftlicher Fahrt in der schönen Bergwelt. Mädel und Jungen freuen sich hier gleichermaßen und in enger ideeller und gesinnungsmäßiger Bindung der schönen Lage. Die Natur scheint extra noch einmal ihr schönstes Kleid hervorgezogen zu haben, um auch den Kindern der Unterdrückten nach harten und regenstürmischen Wochen Lebensmut ins Herz zu pflanzen. Farbenprächtig schaut es von den Bergen hernieder. Im zarten Grün oder im goldenen Schein, im saften Braun oder im leuchtenden Rot schimmert es über stille Seen. Vielfach formt sich so das Erlebnis.

Aber auch in die Tiefen soll man schauen. Erneuert brachte Frucht und Arbeit. Wen Urlaubstage noch durch die Lande führen, dem klingt nicht nur die Romantik der herbstlichen Naturgestaltung im Herzen wider. In den Scheuern herrscht emsiges Leben. Von den Feldern wird die letzte Frucht eingeholt. In grünen Wiesenhängen in der Bergwelt wie auch auf weiten niederdeutschen Rasenteppichen springt und jagt munteres Leben. Die letzte Heumähd wird beendet. Treue Ge-

Jeremias rief nicht mehr. Mit rosigem Gesicht, aus dem alle Falten verschwunden schienen, stand er still lächelnd hinter seinem Kram und warf Radel auf Radel in die Blechtasche. Er träumte davon, daß er nach Schluß der Bude mit Trude Arm in Arm durchs Dorf gehen und sich das lustige Leben noch etwas aus der Nähe betrachten werde. Vielleicht machten sie sogar einen Tanz! Er



— Jeremias liegt auf ihrem Thron —

schüttelte es ihr zu. Sie lachten beide. Ein Schrei schallte in ihr Leben hinein. „Jeremi!“ Frau Trude klammerte sich an den Arm ihres Mannes. Der stand fest. Sie schrie hinaus. An der Gartentür, in der Richtung nach dem offenen Felde zu, hatte sie vor wenigen Minuten die gelben Köcher des Knaben fliegen gesehen. Er sprang jetzt über einen Graben...

Gelangweilt von dem gewohnten Trudel, von Durst geplagt, hatte Jeremi sich in den Schatten der Gartentür zurückgezogen und Zigaretten geraucht. Er jactierte die letzten, sauer-

hilfen der Menschen verlangen auch für den Winter Futter. In den Wäldern klingt noch einmal die Axt. Ausgelichtet muß werden. Der gierige Rachen der Sägemühlen verschlingt Massen Materials, das für die häusliche Kultur der Menschen vorbereitet wird. Und in finsternen Industriegebieten rattern nimmermüde die Maschinen, sausen die Förderkörbe und laufen die Schiffe in den Webereien. In trauliche Winkel der Städte und Dörfer schaut man dabei. Vergiftet über die Romantik schöner, alter Baukunst nicht das Glend, das in den Niederungen haust. Und durch die Fenster schauend im Erzgebirge, in Thüringer Waldgebieten spürt man den Hauch des Heimarbeiterelends, das

## Der letzte Werktag: Sonnabend

Die Glocke ruft den Mittag aus,  
Maschinengesurr ist heut zu End'  
und arbeitssatt geht es nach Haus.

Doch nicht bei uns, wir sitzen noch  
und nähren fleißig Stück für Stück.  
Neun Stunden Arbeit wird vollbracht  
mit manchem trüben Sehnsuchtsblick.

Der goldne Herbst. Die Sonne lacht  
für jene, denen er sich bot.  
Neun Stunden Arbeit wird geschafft:  
Uns bleibt noch das Abendrot.

Friedl Riedl, Plauen.

Wundergebilde für weihnachtliche Feste vorbereitet.

Bielerei Gestalt bietet sich so in den Herbsttagen das Leben draußen in der Natur, in den Dörfern und Städten. Offenbarung bringt für manchen auch dieses Leben mit sich, sobald er nur im wahren Sinne zu schauen versteht. Oft wird in Volkskreisen der Herbst als schönste Jahreszeit angesehen, die zu prächtigsten Erlebnissen Raum gibt, ja die sogar dem Festbedürfnis besonders in den Landgebieten reiche Möglichkeiten bietet. Doch auch die anderen schönen Tage in anderer Gewandung soll man nicht vergessen. Arbeiterwanderer sollen jederzeit dem Naturerlebnis gebührende Achtung, denn es dient in allem wahrer Menschenbildung. al.

## Was studieren die Kinder der Arbeiter?

Von den 116 946 deutschen Studierenden aller Hochschulgattungen haben 3120 (2,67 Proz.) als Beruf des Vaters „Arbeiter“ angegeben, wobei die industrielle Arbeiterschaft einen erheblich größeren Teil stellt als die landwirtschaftliche.

lichen Blätter und lebte sich nebenher im Springen und Radfahren. Eine alte Gewohnheit. Einfach gehen konnte er nicht. Auch die Augen standen nicht still, sondern erspürten alles, was nur irgendwie in ihren Sichtkreis trat.

Da war ein Apfelbaum, der seine fruchtschweren Äste zum Teil bis über die Mauer streckte. Ein Baum mit dicken, schweren, rotbäckigen Äpfeln. Unter diesen eine Frucht, die ganz besonders lockte. Durch ihre außerordentliche Größe und liebliche Färbung. Sie hing gerade in einem Sonnenstreifen, der im Laub und Astwerk stimmerte. Wie ein Magnet wirkte der Apfel. Jeremi wandte die Blicke ab, aber es dauerte nicht lange. Sie lehrten immer wieder zurück. Er hatte Durst, trotz des Ampfers. Und der Apfel hing gerade über der Mauer. Wenn er auf dieser stand, so machte die Hand gerade hinaufreichen.

Die Mauer war nicht hoch. Ungefähr so hoch, daß er ihr spriges Dach noch erspähen konnte. Ob er hinaufkommen würde? — Jeremi sah verwundert um sich; er sah schon oben, ehe er den Gedanken zu Ende gedachte. Dann balancierte er auf dem Grat, die Blicke auf den Apfel gerichtet. Als er die Hand ausstreckte, trat ihn ein wuchtiger Stockschlag: „Lumpenjunge!“

Jeremi schrie auf und stürzte von der Mauer. Das war der Schrei, den sie in der Bude gehört.

Frau Trude fand den Knaben halb aufgerichtet im Grase liegend, die Augen angstvoll nach oben gewandt. Ein Bauer streckte seinen wulstigen Kopf über die Einfriedigung, schlang seinen Stock und schimpfte in maßlosen Worten.

„Was ist dir passiert, Jeremi?“  
„Er hat mich geschlagen, Mutter.“

Für die einzelnen Hochschulgattungen weicht, wie ein Aufsat im „Studentenwert“ mitteilt, die entsprechende Anteilzahl zum Teil recht erheblich ab. An den pädagogischen Akademien (Lehrerbildungsanstalten) z. B. machen die Arbeiterkinder von insgesamt 1274 Besuchern 116 (9,11 Proz.) aus, und an den katholischen philosophisch-theologischen Hochschulen von 1580 insgesamt 208 (13,16 Proz.). Hinsichtlich des Studienfaches zeigt sich ferner die Tendenz, daß Kinder aus Arbeiterfamilien sich vorwiegend auf alte, neue Sprachen und Germanistik sowie Philosophie, Pädagogik und Mathematik und Physik, also auf die Vorbereitung auf den Studienratberuf, legen, während die Rechts- und Staatswissenschaften, die Medizin und die Zahnheilkunde weniger begehrt sind. Während 25,24 Proz. der gesamten deutschen Studentenschaft Rechts- und Staatswissenschaften studieren, macht der Anteil der Arbeiterjugend an dem Rechtsstudium nur 15,64 Proz. aus. Ähnlich steht es bei der Medizin, der sich 20,56 Proz. aller Studierenden, aber nur 7,8 Proz. der Arbeiterkinder widmeten. An erster Stelle nach der zahlenmäßigen Verteilung der Arbeiterstudenten steht das Studium der Sprachen und Germanistik; 17,47 Proz. der Arbeiterstudenten widmen sich diesen Fächern, gegenüber 13,83 Proz. der gesamten Studentenschaft. Auf die pädagogisch gerichteten Fächer entfallen zusammen 36,5 Proz. der Arbeiterstudenten und nur 10,82 Proz. der Gesamtstudentenschaft. F. S.

## Humor

Der „sparsame“ Schotte.

„Ich weiß gar nicht, warum über unser Volk so viele Witze gemacht und verbreitet werden“, bemerkte ein junger Schotte einem Engländer gegenüber, „wir sind nicht geizig, lediglich sparsam.“

„Sparsamkeit ist keine Schande“, entgegnete der Engländer, mit dem er spazieren ging.

Sie verbarren in Stillschweigen, bis sie an einen Zigarrenladen kamen.

„Kommen Sie herein, wir wollen eine Zigarre rauchen“, lud der Engländer ein.

Sie traten ein, als der Engländer aber in die Tasche griff, um die Zigarren zu bezahlen, zog er die Hand leer heraus, indem er ausrief:

„Mein Gott, jetzt habe ich wirklich mein Geld zu Hause vergessen!“

„Aun, es ist ja noch früh am Tage“, sagte da der Schotte, „ich werde mit Ihnen zurückgehen, wenn Sie es holen wollen.“

Ein Mädchen und ein Boot.

„Dies ist doch ein reizendes Boot, nicht wahr, Mary?“ fragte der junge Mann, als er mit der Angebeteten seines Herzens ruderte.

„Ganz entzückend“, entgegnete das hübsche junge Mädchen, das im Boot hinten saß.

„Es hat nur einen Nachteil.“

„Wirklich, und der wäre?“

„Ja, siehst du, wenn man versuchen wollte, in diesem Boot ein Mädel zu tiffen, dann besteht die Gefahr, daß das Boot umkippt, und beide, der junge Mann und das Mädchen, ins Wasser fielen.“

„Oh, wirklich“, meinte nachdenklich das Mädchen. Dann sah sie eine Weite ganz still. Bisslich bemerkte sie sanft: „Ich kann schwimmen!“

„Kriegst noch mehr, Diebsjunge!“ Der Mann kletterte über die Mauer.

Frau Trude trat ihm entgegen: „Schämen Sie sich nicht, ein Kind mit solchem Knüttel zu schlagen?“

„Biel zu dünn für euch Lumpengesindel! Stehlen und großes Maul haben, was?“ Er hob den Stock.



— Jeremi schrie auf und —

Frau Trude sah ihn mit blühenden Augen an und griff nach einem Stein: „Rühren Sie den Jungen nicht an!“

Aus den Augen, die früher so friedlich und heiter leuchteten, glühte heftiger Zorn. „Pui, Sie Grobian!“

Er ließ den Stock sinken: „Anzeigen in' ich euch, Diebsbagasche! Ins Zuschauhaus gehört ihr!“

Sie maß ihn mit einem Blick der Berachtung. Dann half sie Jeremi empor. „Kannst du aufstehen?“

(Fortsetzung folgt.)